



Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 1

»«

Januar 1938

»«

Jahrgang 1938

Apotheker-Lehr- und -Gehilfenbriefe.

Die Abkürzungen bedeuten: A. = Aussteller, E. = Empfänger, B. = Beschreibung.

Dr. F. Von den vielen Tausenden von Apotheker-Lehr- und -Gehilfenbriefen sind nur wenige auf unsere Tage gekommen. Viele mögen noch in wohl behütetem Fa-

milienbesitz ein unbekanntes Dasein führen als wertvolles Andenken an vergangene Geschlechter. Die reichste und schönste Sammlung in Deutschland, die Stiftung eines ehemaligen Apothekers in Bayreuth, besitzt das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. Eine weitere Anzahl ruht in den großen Archiven zu Köln, zu Wien, zu Breslau, zu Basel, in einzelnen Museen und vielfach in den alten Apotheken der deutschen Lande. Da und dort ist im fachlichen und nicht-

welch köstliche Belege einer feinen untergegangenen Kultur diese alten Urkunden sind, welche Fundgrube für Familien- und Wappen-, für Orts- und Apothekengeschichte sie bilden.

So mögen auch die heutigen Bilder und Worte zu neuen einschlägigen Veröffentlichungen anregen und zeigen, daß es sich lohnt, im Buche pharmazeutischer Vergangenheit zu blättern. Wo man es aufschlägt, „da ist es interessant“.

Euch aber, gottseligen Fachgenossen, die Ihr diese kostbaren Pergamente in Lehr- und Wanderjahren erworben und an Eurer Brust getragen, seien diese Blätter ein Gruß in die Ewigkeit!

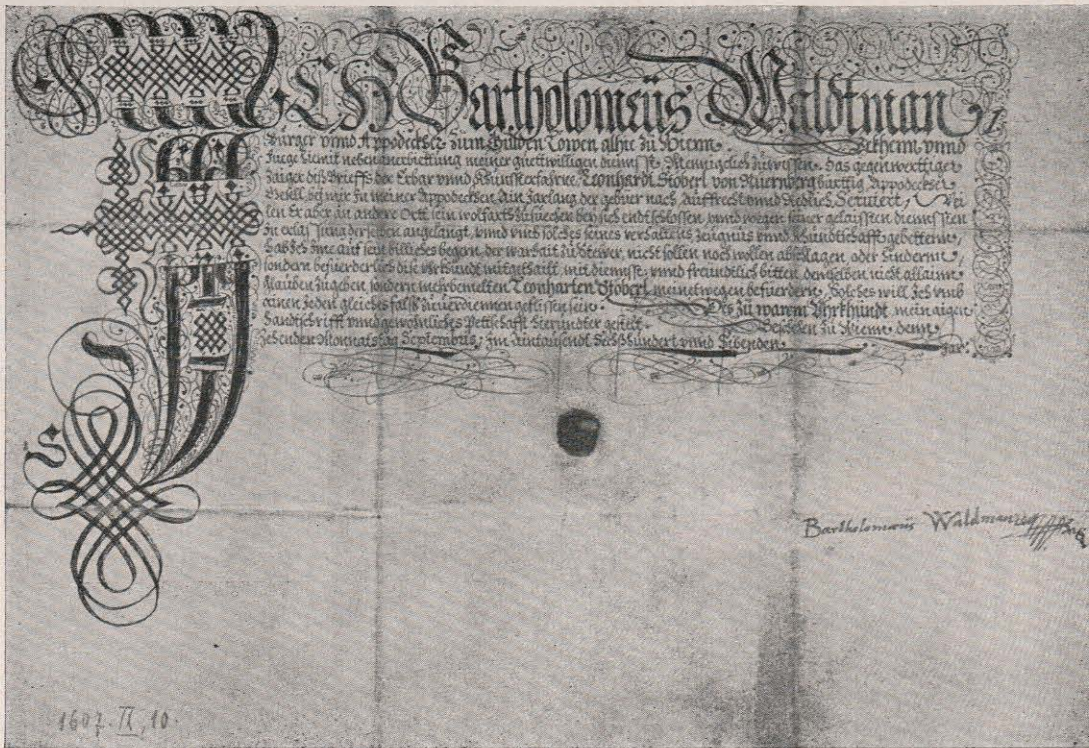


Augsburger Lehrbrief aus dem Jahre 1758.

Germanisches National-Museum Nürnberg.

- A.: Johannes Christophorus Theophilus Neumeyr, bischöfl. Hofkammerat, Senator der Stadt Augsburg, Apotheker.
E.: Joseph Maria Neipper aus Bozen.
B.: Zeugnis über dreijährige Lehrzeit. Pergament. Lateinisch. Anfangsbuchstaben „R“ verschiedenfarbig aus Pflanzen- und Blumentheilen zusammengesetzt. Oben drei Wappen (Augsburgs, des Bischofs und des Ausstellers), links der Doppeladler mit dem Stadtwappen auf der Brust.

Anmerkung. Vergleiche die Veröffentlichung der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie 1927: F. Ferchl, „Apotheker-Lehr- und -Gehilfenbriefe.“ Dort Nachweis weiteren Schrifttums.



Wiener Gehilfenbrief aus dem Jahre 1607.

Germanisches National-Museum
Nürnberg.

- A.: Bartholomeus Waldtmann,
Apotheker zum Goldenen Lö-
wen in Wien.
E.: Leonhard Stöberl aus Nürn-
berg.
B.: Zeugnis über einjährige Ge-
hilfenzeit. Pergament.
Deutsch. Renaissance.

Die gesamte handgeschrie-
bene Arzneibuchliteratur — der
arabischen, salernitanischen und
scholastischen Schule dieser
Zeit — war eben lateinisch und
lateinisch blieb die Sprache der
Gelehrten noch Jahrhunderte in
allen Ländern Europas. Kennt-
nis der lateinischen Sprache
war daher für den Aromatarius,
Apothecarius, oder wie sonst
noch im Mittelalter der Arznei-

bereiter genannt wurde, zwangsläufig notwendig.

Bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts legte auch der
Wiener Professor der Medizin, Martin Stainpeiß, in seinem
„Liber de modo studendi sive legendi in medicina“ dar, wel-
cher Ausbildungsgang von den Meistern der Arzneikunst zu
fordern sei. Als Grundlage zum Eintritt in den Beruf verlangt
er Kenntnis der lateinischen Sprache: „nullus assumi debet
in apothecam, nisi sit bonus latinus“, eine Forderung, der
sich allmählich alle Länder und Städte anschlossen. So
wurde in Paris 1536 bestimmt, daß die Apothekergesellen
genügend Latein verstehen müßten, um die lateinischen
Dispensationen zu begreifen, und die Nürnberger Apotheker-
ordnung von 1555 gebot, daß „die Apotheker hie, ainichen
Lehrjungen nit mehr an oder aufnehmen, der sey dann zuvor
seines Verstandts und der Lateinischen sprach halben, soviel
ihme zu diesem Handel und thun anfangs zu wissen von
nöthen, examinirt worden“. Allerdings scheinen die Anfor-
derungen an die Sprachkenntnisse der Prüflinge keine allzu
hohen gewesen zu sein. Denn als der Nürnberger Apotheker
und ausgezeichnete Botaniker Basilius Besler 1613 sein bo-

Saladin von Ascolo, Leibarzt des Fürsten von Tarent,
„Artium et Medicinae Doctor“ in Salerno, schrieb, als schon
der Stern der hohen, vornehmlich medizinischen Schule von
Salern im Verblaffen war, etwa im Jahre 1450, „um der Un-
wissenheit der Aromatarii abzuheffen“, ein „Compendium
Aromatiorum“, das man mit Recht als das erste Apothe-
kerbuch bezeichnen kann und durch das vortreffliche Kunde
über das mittelalterliche Apothekenwesen auf unsere Tage
gekommen ist. Über das Mittelalter hinaus übte dieses Werk
im ganzen Abendlande Einfluß auf die spätere Pharmazie
aus. Seine Spuren finden sich noch fast in allen Apotheker-
ordnungen und in den Eiden, so „die Apotecker und ire
knecht swern“ mußten in den Landen und Städten des hl.
römischen Reiches deutscher Nation des nachfolgenden Jahr-
hunderts. Saladin legte fest, welche Fachkenntnisse, welche
Fachbücherei von einem Apotheker zu verlangen sei, und
gibt uns erstmalig auch Prüfungsvorschriften für die Jünger
der Pharmazie:

„Primo aromatarius, a medico examinandus, interrogatus
erit, quod est officium aromatiorum. Respondeo et dico
quod officium aromatarii est, terere,
abluere, infundere, coquere, destil-
lare, bene conficere, et confecta
bene servare. Propter quae omnia
dico alterius, quod aromatarii tenen-
tur scire grammaticam, ut valent
bene intelligere dispensationes re-
ceptorum et antidotarium et scien-
tiae medicinae.“

Lehr- und Gehilfenbrief der Apotheke zu Schleitz aus dem Jahre 1640.

Im Besitze von Ministerialrat
Dr. Chemnitius, Weimar.

- A.: Friedrich Hahn, Bürgermeister
und Apotheker zu Schleitz.
E.: Caspar Birnbaum, Schleitz.
B.: Pergament mit goldverzierten Ini-
tialen. Deutsch. Renaissance.



Apothekerlehr- brief aus Friedberg in der Wetterau 1750

Ehemalige Samm-
lung Mayer, Wies-
baden.

A.: Johann Fried-
rich Trapp,
Apotheker in
Friedberg.

E.: Heinrich Wil-
helm Ulrici aus
Wiesbaden,
Sohn des Chir-
urgen Caspar
Ulrici aus Wies-
baden.

B.: Zeugnis über
fünfjährige
Lehrzeit. Perga-
ment. Text
deutsch. Reich
verzierter Anfangsbuchstabe; mit exotischen Vögeln und Frauengestalten geschmückte Wandleiste.



tanisches Prachtwerk, den Hortus Eystettensis herausgab, mußte sein Bruder Hieronymus, der Doktor der Medizin, die lateinische Vorrede schreiben, da der Apotheker die Sprache Roms „nicht verstunde“.

Wie bei der Gilde der Chirurgen war und blieb die Ausbildung der Apotheker vom Mittelalter bis in die späte Neuzeit eine mehr handwerksmäßige denn wissenschaftliche. Nur die Lehrbücher, die Anschauungen in der Medizin wandelten sich, die Praxis blieb die gleiche. Der Lehrjunge, discipulus, tyroncle, auch studiosus mußte eine 4–6jährige Lehrzeit durchmachen und wurde dann von seinem Meister zum Knecht, Gesellen, domicellus ernannt.

Für die Lehrzeit mußte meistens Lehrgeld bezahlt werden oder die Lehre wurde von 4 auf 6 Jahre erhöht oder der Lehrling mußte sich nach beendeter Lehrzeit noch ein Jahr freidiene. Über das Lehrlingsleben vergangener Jahrhunderte fließen die Quellen mannigfach. Eingehend bespricht die Görlitzer Ordnung von 1604 die Pflichten der Jungen: sie dürfen nötigenfalls durch Schläge zur Pflicht gezwungen werden. Sie haben die Kräuter zu sammeln, die Arbeit des Trocknens zu besorgen, auszukehren, Sonnabends die Gefäße abzuwischen, Spinnweben zu beseitigen, die Läden zu

schließen, im Winter Gummata zu reiben, abzufassen, Einwickelpapiere zu schneiden, Schachteln mit weißem Papier auszufüttern, die Drogen zu eligieren, alles treu in acht zu nehmen, widrigenfalls Ersatz zu leisten, im übrigen dem guten Beispiel der Gehülfen zu folgen. Meistens wurden diese Verpflichtungen von Lehrmeistern und Lehrlingen in ausführlichen Lehrverträgen festgelegt. Im Familienbesitz Winkler-Innsbruck befinden sich neun solcher Lehrkontrakte (1722–1771), die uns über die gebräuchliche Dauer der Lehrzeit, die Tätigkeit des Lehrlings, sein Verhältnis zum Lehrherrn und den Gesellen und über die gesetzlichen Bestimmungen betreffend Gewinn, Taxe und starkwirkende Arzneimittel zeitgenössische Kunde auf unsere Tage bringen. A. Schmidt erzählt in seiner Geschichte der Kölner Apotheken aus Prozeßakten, was ein Zeuge über den Lehrlingen Stirtz von Udesheim zu sagen weiß: „er habe ihn bald in einem grünen, bald in einem blauen Schürztuch gesehen, und daß er bald an dem Krauthstein gestoßen, dann ahn der Theequen die Kräuther ausgelesen, dann zum distillir-Ofen die Kohlen beygetragen und die Kottörfiger (Flaschen) mit Medikamenten ausgetragen habe. Außerdem frequentier er zuweilen morgens das Gymnasium Laurentianum.“ Den köstlichsten Bericht über Freud und Leid eines Lehrlings-



Lehrbrief aus der Apotheke zu Wertheim (Main) aus dem Jahre 1753.

Heimatmuseum, Wertheim.

A.: Johann Andreas Sauer,
„Seiner Hoch Fürstl.
Durchlaucht zu Löwen-
stein, Wertheim etc.
Leib-, Hof- und privi-
legierter Stadt-Apothe-
ker ...“.

E.: Philipp Bonaventura
Schaller aus Wertheim.
Sohn des Dortigen
Schmiedes Peter Schal-
ler.

B.: Pergament Zeugnis
über sechsjährige Lehr-
zeit, oben umrahmt
von den Wappen der
Stadt und des Fürsten,
das Schloß und die
Stadt Wertheim am
Main.



Nürnberger Gehilfenzeugnis aus dem Jahre 1759.

Ehemalige Sammlung Mayer, Wiesbaden.

A.: Karl Gottlob Steding und Heinrich Schwankhardt, Besitzer der Apotheke zum Mohren in Nürnberg.

E.: Heinrich Wilhelm Ulrici aus Wiesbaden.

B.: Zeugnis über fünfjährige Gehilfenzeit, davon bei jedem Aussteller zweidreiviertel Jahre. Deutsch. Papier. Daran geheftet mit rotem Band in einer gedrehten Kapse aus Elfenbein das Siegel der beiden Aussteller.



lebens im ausgehenden 18. Jahrhundert gibt uns Martius, der als Neunzigjähriger 1847 seine Lebenserinnerungen schrieb. Seine Lehrzeit verbrachte er in der Hofapotheke zu Erlangen. Als Lehrling wurde er mit „Ihr“ angeredet und hatte im Gegensatz zu den Gesellen keine Serviette und auch keinen silbernen Löffel. Auch mußte er ungepudert gehen und durfte bei Besorgungen in der Stadt die Arbeitsschürze nicht ablegen. Ausgang gab es nur zum Kirchgang. Die groben Arbeiten wie Stoßen und Wurzelschneiden fielen ihm zu. Nach fünfjähriger Lehrzeit bekam er dann den Lehrbrief, wurde nun mit Herr und „Sie“ angeredet und durfte sich das Haar pudern und Stock und Degen tragen. Seine Kleidung bestand, wie die der anderen Gesellen, aus einem Rock mit vergoldeten Knöpfen, einer langschößigen Weste und Kniehosen in möglichst grellen Farben.

Hatte also der Lehrjunge seine 4–6 Jahre „ausgestanden“, und wurde er von seinem Lehrmeister freigesprochen, so erhielt er als äußeres Zeichen seiner Erhebung in den Gesellenstand den heißersehten Lehrbrief, von seinem Meister mit „aigner Hand“ unterschrieben und gesiegelt und vielfach von einem Amtsarzt oder dem Rat der Stadt bestätigt. Diese Urkunden, wohl die wertvollste für das ganze Leben des

jungen Gesellen, wurden meistens auf edlem Pergament in köstlicher Schnörkelschrift geschrieben und gezeichnet und in vielen Fällen mit reicher Umrahmung und allerlei bildlichen Darstellungen geschmückt. Wappenbilder und Wahrzeichen, Schutzheilige und Sinnbilder, Mörser und Destilliergefäße, Offizinen und botanische Gärten, ja ganze Stadtansichten finden wir auf diesen pergamentenen Briefen aus vergangenen Jahrhunderten, den lebendigen Zeugen einer feinen untergegangenen Kultur.

Aus den alten oberdeutschen Städten Augsburg, Ulm und Nürnberg, den Bischofssitzen Bamberg und Würzburg, den Handelsplätzen Leipzig und Frankfurt, den Kaiserstädten Wien und Prag, aus dem alten Basel und Straßburg und kleineren Orten, wie den bayerischen Landstädtchen Donauwörth und Vilshofen, dem markgräflichen Bayreuth und Kulmbach, dem mittelalterlichen Mühlhausen, der sächsischen Bergstadt Freiberg sind uns solche Briefe erhalten. Neben den Wappenbildern der Städte, dem des fürstlichen, weltlichen oder geistlichen Landesherrn zieren das köstliche Pergament gar häufig die Wappen des Ausstellers oder des Empfängers. Bald lateinisch, bald deutsch abgefaßt, haben sich die einzelnen Jahrhunderte auf ihnen verewigt.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 2

»«

Februar 1938

»«

Jahrgang 1938

Apotheker-Lehr- und -Gehilfenbriefe.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dr. F. Auf einigen wenigen Urkunden verspüren wir noch das lineare Gefühl der Spätrenaissance (s. vorige Nr.). Über schon mehr vorhandene plastische barocke Anklänge streift unser Auge zu den zahlreichen üppigen Urkunden des Rokoko und den steifen Formen der Zopfzeit. An dem Pergament hängt, gar häufig verbunden durch meist in den Landes- oder Stadtfarben gehaltene seidene Schnüre oder Bänder, das schwere Siegel des Ausstellers in kunstvoll gedrechselter Kapsel aus Holz, Bein oder Elfenbein.

Die Schrift schwankt zwischen rohen plumpen Zügen und Schnörkeln bis zu wahren Schönschrift - Meisterstücken, wohl aus den Werkstätten berühmter Schreibmeister stammend. Auf zweien uns noch erhaltenen Stücken hat sich der Künstler vermerkt: so bei jenem entzückenden Naumburger Lehrbrief: M. Christian Adolf Erhardt Rutor in Lamka und bei dem nicht minder hübschen Vilschhofener Lehrbrief aus der Blütezeit des Rokoko, wo am unteren Rand der bescheidene Vermerk steht: „Josephus Grienberger / Mercator scripsit 1770 / Straubingae.“ Die übrigen Verfertiger sind unbekannt. Eine recht reizvolle Sonderaufgabe wäre es, durch Vergleiche festzustellen, aus wel-

cher Schreibstube die einzelnen Briefe hervorgegangen sind. Ob etwa die Regensburger Briefe des 18. Jahrhunderts aus der berühmten Werkstatt des Schreibmeisters Paricius stam-

men und die sächsischen etwa aus der Schreibstube eines J. S. Stoecker, Joh. Just, Töpfer oder der beiden Stäbs, bei denen gleichfalls die Zierschrift als hohe Kunst gepflegt wurde.

Zwischen Blumen und Vögeln, Ranken und Ornamenten finden sich manchmal auf unseren Pergamenten Sinn-, Bibel- und Segenssprüche, die den jungen Gesellen fürs Leben mitgegeben wurden. Wie der Meister bestätigt, daß „der ehrbare und kunstliebende“ Empfänger so und so viele Jahre bei ihm die Apothekerkunst erlernt, während dieser Zeit „treu, fleißig, friedsam und ehrlich“ gedient hat, gibt er ihm auch die Empfehlung mit auf sei-



Donauwörther Gehilfenbrief aus dem Jahre 1790.

Im Besitze von Apotheker Fasching, München.

- A: Johannes Andreas Mayer, Apotheker in Donauwörth.
E: Johannes Matthias Zaubzer aus Donauwörth.
B: Lateinisches Zeugnis. Rokoko. Oben in der Mitte, von Engeln gehalten, das kurfürstlich-bayerische Wappen, links das der ehemals freien Reichsstadt Donauwörth, rechts das Zaubzersche Familienwappen. Unten rechts und links Putten am Mörser und Destillierofen.

nen neuen Lebensweg: „Gelangt demnach an alle und jede, was wessen Würden und dignitäten sie sein mögen, insonderheit dieser Kunst zu gethan, mein dienstfreundliches Bit-ten, dieselbe Herausen Obgemelten wegen seines Ehrlichen und Redlichen Wohlverhaltens auch meinethalben bestermassen Rekommandiert und anbefohlen sein zu lassen. Solches wird er nicht allein mit dank zu erkennen wissen,



Naumburger Lehrbrief aus dem Jahre 1758.

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

- A: Dr. Gotthold Melchior Drechßler, kgl. Schulen- und Amtspophysicus zu Pforta, Besitzer der privil. Marktapotheke zum goldenen Löwen in Naumburg.
- E: Johann Bernhard Rosenfeld aus Naumburg.
- B: Zeugnis über fünfjährige Lehrzeit. Anfangsbuchstabe „I“ reich verschnörkelt und verziert, in der Öffnung eine goldene Sonne, die eine Kirche auf einem Berge bescheint und ein Apothekerlehrling mit einem Spruchband in der linken Hand. Im Innenraume des D eine Darstellung der „Abendantia“. Über dem G eine Apotheke mit dem Apotheker am Schreibtisch und eine Allegorie der Hoffnung. Oben in der Mitte und an beiden unteren Ecken des Textes Verschnörkelungen, die aus ganz kleiner Schrift, die Bibelsprüche und Gebete enthält, bestehen. Oben zu beiden Seiten dieser Verschnörkelung aus Schnörkeln gebildete Vögel und ein Hirsch. Unten gleichfalls ein Vogel (Gans?), rechts davon Ansicht der Stadt Naumburg. Unter der Vogelschnörkelei unten links der Name des Schreibers: M. Christian Adolf Ehrhardt Rutor in Lamka.

sonderem ich bin umb einer Jeden stands gebühr in solchen und anderen occasionen Zu Widergelten und zu Verdienen Erbietig . . .“

Fröhlich wohl steckte jeder junge Berufskamerad diese kostbare Urkunde in die Tasche und zog damit hinaus in die weite Welt. Wie oft aber wird mancher Meister dem Jungen nachgeschaut, in dem Herzen dabei gedacht und gewünscht haben:

Und seh' ich so kecke Gesellen,
Die Tränen im Auge mir schwellen.
Ach Gott, führ' uns liebeich zu Dir!

(Eichendorff.)

Der Geselle aber wanderte und sang fröhlich vor sich hin:

Nun laßt uns eine Toure thun, —
Marschieren in das Reich,
Durch Franken- und durch Schwabenland,
durch Schweizerland zugleich, . .

Allüberall fand er auf Grund seines Ausweises Unterstützung. Wo es ihn lockte, wo eine „berühmte Apotheke“ war und wo er Arbeit fand, machte er Halt, um wieder nach genau-

mer Zeit sein Ränzlein um den meist schon einfacher gehaltenen Gesellenbrief vermehrt weiter zu wandern. Mannigfache Urkunden beschreiben uns solche Wanderfahrten unternehmender Apothekergesellen. So gibt uns das Tagebuch des Apothekers Hermann in Plön recht interessante Aufschlüsse. Hermann, ein Bauerssohn, erhält durch einen Pfarrer und Lehrer seinen ersten Unterricht und tritt im Alter von 13 Jahren als Lehrling in die Apotheke in Öls ein. Hier lernt er sechs Jahre, bleibt noch ein Jahr als Geselle und gelangt dann über Brieg, „Breslau und 7 Städte“ nach Leipzig, wo er bei dem „berühmten“ Heinrich Linck, dem Besitzer der Löwenapotheke, zwei Jahre bleibt. Nach

Arnstadter Lehrbrief aus dem Jahre 1757.

Sammlung Dr. Luckenbach, Stettin.

- A: Wilhelm Friedrich Neubeck, Fürstl. Schwarzemb. Ratsapotheker in Arnstadt.
- E: Ernst Wilhelm Einert aus Coburg.
- B: Zeugnis über vierjährige Lehrzeit. Rokoko. Unter dem reich verzierten Anfangsbuchstaben Hippokrates (?) mit dem Äskulapstab. Das Bild unten in der Mitte stellt die Apothekerkunst dar. Rechts und links neben dem Bilde die Unterschriften des Ausstellers und des Bürgermeisters und Leibmedicus in Arnstadt.



Freiberger Lehrbrief aus dem Jahre 1784.Germanisches Nationalmuseum
Nürnberg.

- A: Georg Christoph Müller, Bürger und privil. Apotheker zum Schwarzen Elefanten in Freiberg i. Sa.
- E: Christian Friedrich Müller aus Frohnau bei Annaberg.
- B: Zeugnis über fünfjährige Lehrzeit. Anfangsbuchstabe „I“ mit schönem Schnörkelwerk reich verziert. Auf der rechten Seite die gleiche Verzierung gegenseitig gestellt. Oben in der Mitte Ansicht der alten Bergstadt Freiberg in Rokokoumrahmung. Unten Darstellung zweier Bergleute bei der Arbeit. Siegel an schwarzgelber Schnur in Beinkapsel. Die Schnur ist auf der von den Bergleuten bedienten Winde aufgewickelt.



längerem Aufenthalt in Danzig und Stockholm geht die Reise über Kopenhagen, London, Holland, Kopenhagen zurück in die Heimat, nach Ebersbach bei Breslau. Auf Grund bekanntschafflicher Beziehungen erhält Hermann eine Aufforderung des Herzogs Hans Adolf von Plön, daselbst eine Apotheke zu errichten und wird nun hier sesshaft. Ein anderer wertvoller Schatz ruht in der Wolfenbüttler Bibliothek, das Tagebuch des Apothekergesellen Wagener aus Itzehoe von 1652—1659. Neben den Sehenswürdigkeiten der verschiedenen Städte gibt uns Wagener vor allem ausführliche Nachrichten über Apotheker und Apotheken des 17. Jahrhunderts, die er auf seinen vielen Reisen durch Nord- und Mitteldeutschland, Frankreich und die Schweiz kennen lernte.

Aber auch aus unseren Briefen können wir die Wanderjahre manches vergangenen Fachgenossen verfolgen.

Gar mancher Name auf den Lehr- und Gesellenbriefen ist uns wohl bekannt. So begründete Johann Matthias Zaubzer, der Sohn eines mit nicht allzuviel Gütern aber desto mehr Kindern gesegneten Stadtzöllners zu Donauwörth, des-

sen schöner Lehrbrief uns erhalten geblieben ist (s. Abb. S. 5), eine Apothekerfamilie, in deren Besitz über ein halbes Jahrhundert zwei der größten Apotheken Münchens sich befanden. Oder von unserem Johann Michael Schiller aus Windsheim, der 1781 seine Lehrzeit in Lauf ausgestanden hatte und den wir 1782—1784 in Augsburg als Gesellen treffen, wissen wir, daß er 1785 die Marienapotheke zu Rothenburg o. d. T. kaufte und dort 1826 gestorben ist. Oder jener Johann Georg Fleischauer, Sohn des Kauf- und Handelsmanes Joh. Andreas Fleischauer in Nürnberg, der eine fünfjährige Lehr- und einjährige Gesellenzeit in der Apotheke zu Weissenburg im Nordgau verbrachte, von dem wir aus späterer Zeit wissen, daß er mit seiner Gattin Elisabeth Karolina 1827 die Apotheke zur Goldenen Kugel zu Nürnberg kaufte und bis 1840 besaß. Auch von so manchem Aussteller besitzen wir treffliche Kunde. Nehmen wir beispielsweise nur Johann Georg Saladin, „Bürger und Apotheker in Straß-

**Gehilfenbrief aus Neusaarwerden aus dem Jahre 1750.**

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

- A: Philipp Christian Wagner, Stadt- und Landapotheker der Grafschaft Nassau und Saarwerden und Vogtei Herbitsheim.
- E: Johann Jacob Schnell aus Königsberg i. Pr.
- B: Zeugnis über vierjährige Dienstzeit als Provisor. Anfangsbuchstabe „I“ reich verziert mit Schnörkeln und Ranken, erste Zeile mit Ranken, in der Mitte Inneres einer Apotheke. Am rechten Rande Darstellungen der Elemente in Barockkartuschen, daneben Schnörkelleiste, aus einem Blumentopf heraufwachsend. Unten in der Mitte eine Brunnenallegorie, links Blumen, rechts eine Kartusche mit gekröntem Monogramm des Ausstellers. Der untere Rand, besonders die linke Ecke, stark abgewaschen.



Vilshofener Lehrbrief aus dem Jahre 1770.

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

- A: Johannes Josef Schneller, Apotheker in Vilshofen i. Ndb.
 E: Franz Xaver Artmann aus Straubing.
 B: Zeugnis über bestandene Lehrzeit. Lateinisch. Anfangsbuchstabe „E“ mit einem Putto und Rokokomotiven verziert. Die ganze Urkunde von Rokoko-verzierungen eingefasst. Unten eine Ansicht von Vilshofen mit Vilsfluß und Donau. Links in der Ecke eine Flußallegorie, in der Mitte ein von einem Fruchtkranz umgebenes leeres Feld, darüber ein auf fliegender Adler. Am unteren Rande der Vermerk: Josephus Grienberger / Mercator scripsit / 1770 / Straubingae.

Wo aber sind die anderen geblieben, von denen uns kein Grundbuch späteren glücklichen Besitz vermeldet, deren Namen wohl nur in irgend einem Totenbuch zu suchen wären oder

burg“. Er besaß die 1526 auf der Laufgasse gegründete Apotheke und hatte einen umfangreichen Laboratoriumsbetrieb, verbunden mit Drogenzurichtung, beides im Großen seiner Apotheke angegliedert, und belieferte mit seinen selbst dargestellten Präparaten die kleineren Apotheken rheinauf- und abwärts, diesseits und jenseits des Ufers. Oder gar der kaiserliche Generalstabsapotheker und Senior des Collegium Pharmaceuticum Norimbergense, Besitzer der Apotheke zur Goldenen Kugel von 1735 bis 1763, Paul Kanut Leinker, dessen Leben und Wirken uns recht vollständig erhalten ist. (Letztere 3 Lehrbriefe Germ. Nat.-Mus. Nürnberg.)

Gewinnen nicht die leeren Blätter der Akten und Pergamente immer mehr Fleisch und Blut, sehen wir nicht schon die Gestalten mit ihren gepuderten Allonceperücken oder Zöpfen, mit ihren kurzen Hosen und Degen einherschreiten! Gewinnt nicht jede örtliche Apothekengeschichte erst Leben, wenn wir sie mit solchen Pergamenten belegen, denen, um mit Manzoni zu reden, eine lebendige und sozusagen unmitteilbare Kraft eigen ist?

die auch namenlos von dieser Welt geschieden sind — „verdorben, gestorben, in Freud und in Leid“?

Schrifttum:

1. F. Ferchl, Apotheker-Lehr- und Gehilfenbriefe 1928 (Vergriffen).
2. Apothekerlehrbriefe: Pharm. Post, Wien 1898. Reber. Pharm. Ztg. 1866, 170; 1899, 652. Apoth.-Ztg. 1901, 567.
3. Dorveaux, Essai sur les lettres testimoniales, Dijon 1901.
4. Freytag, Regensburger Lehr- und Gesellenbriefe. (Andere Berufe.) Kultur und Handwerk 1927, Heft 10.
5. Leberecht, Die sächs. Schreibmeister im 17. und 18. Jahrhundert. Heintze und Blanckertz, Leipzig-Berlin.
6. Reber, Considérations: L'apprentissage en médecine, pharmacie et chirurgie. Genève, 1909.
7. Zur Westen v., Handwerksattestate. (Andere Berufe.) Ex libris 1926, Heft 2.

Lehrbrief aus Tondern aus dem Jahre 1781.

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.

- A: Karl Wilhelm Holzendorff, „Privilegiierter Hauptapotheker der Stadt Tondern im Herzogthum Schleswig“.
 E: Johann Peter Pühs, Hamburg.
 B: Zeugnis über siebenjährige Lehrzeit. Papier. Buntbemalte Rokoko-Umrahmung. Oben Schaudrogen und im rechten oberen Feld die Stempelmarke über einen Reichstaler, unten das Siegel des Ausstellers.





Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 3/4

»«

März/April 1938

»«

Jahrgang 1938

Apothekenmörser der deutschen Renaissance.

Dr. F. Renaissance oder Rinascimento, diese beiden Fremdworte, mit denen man landläufig im Norden und Süden einen bestimmten Abschnitt der menschlichen Geistes- und Kunstgeschichte bezeichnet, bedeuten Wiedergeburt. Die ungeheure Erzeugniskraft der christlichen Gotik hatte sich erschöpft und die neue Zeitenwende feierte ihre Triumphe in einer Wiederkehr der Antike und in einer Wiedergeburt des menschlichen Persönlichkeitswertes. In allen Zweigen der Kunst spiegelt sich dieses Geschehen wider.

Zwar bescheidene, aber vortreffliche Zeugen derart beeinflussten Kunstschaftens überliefern sich uns in zahlreichen Bronzemörsern, die einstmals in edler Schönheit die Offizinen der Apotheken in deutschen Landenschmückten. Nicht die Form allein unterscheidet sie bedeutsam und deutlich von ihren gotischen Vorgängern, sondern vor allem, und dieses ist

apothekengeschichtlich außerordentlich wichtig: die Inschrift. Von kaum einem aus der großen Zahl schöner und schönster in Bronze gegossener Mörser der Gotik können wir mit Bestimmtheit heute noch sagen, in welcher Apotheke er einstens gestanden. Kaum einer trägt eine Inschrift, die uns belegen könnte, weder aus welcher Gußhütte er ge-

kommen, noch welch' Meister der Apothekerkunst ihn einstens in Auftrag gegeben. Die meisten Mörser der deut-

schen Renaissance dagegen überliefern uns entweder die Gußhütte oder die apothekerliche Heimstätte, häufig sogar beide. Fast immer findet sich auch das Jahr angegeben, in welchem der Mörser die Gußhütte verließ.

„Hans Rollenbuz gher ich, W. Neidhardt gos mich 1604“ steht auf dem prachtvollen Mörser der Hofapotheke zu Augsburg. (Abb. 5.)

„Johannes Elburgh Pharmacopoeus Colonien: me fieri fecit per Johannem Lehr: 1651“ auf dem schönen Stück der Paradies-Apotheke zu Köln. (Abb. 6.)

Ganze Besitzergeschlechter von Gußhütten wie von Apotheken werden wieder lebendig. Städte- und Patrierwappen, Abzeichen klösterlicher und höfischer Herkunft, fromme und lustige Spruchbänder zieren die Mörser.

„Brauch Deine Stärk, stoß, reib und schlag auf den Boden, Hin und Her ich nicht vertrag, viel Hin und Wider ist mir zuwider.

Drum schone mein, man lacht sonst Dein“

mahnt die Inschrift den Stößler auf dem 45 cm hohen und 1 Zentner schweren Stück der alten Tachezy-Apotheke in Eger (jetzt im Besitze von Mr. K. Kraus). (Abb. 7.)



Abb. 1. Renaissance-Wahrzeichen der ehemaligen Apotheke „Zum Guldnen Mörser“ in Nürnberg.



Abb. 2. Bronzemörser mit der Jahreszahl 1555.

Höhe 32,2 cm, Durchmesser 26,5 cm. Bayrisches Nationalmuseum, München.

Das schöne Stück trägt die Anfangsbuchstaben des Namens seines Meisters CD = Caspar Dietrich, Büchsenmeister und Glockengießer zu Ingolstadt in Bayern. Zwischen ihnen eine Glocke (Gießerzeichen?). Oberhalb des Fußes umziehen den Mörser erhabene Reliefs: Marcus Curtius, Allegorie der Gefräßigkeit, Apollo als Niobidentöter mit Bogen und Pfeil, Allegorie der Justitia, Reiter im Kampfe mit einem Fußsoldaten, die Muse Erato. Für die meisten Darstellungen dienten Plaketten italienischer und deutscher Meister als Vorlage, so Leonardo da Vinci, Peter Flötner, Hans Kels.



Abb. 3. Bronzemörser.

Höhe 20 cm.

Ehemals Sammlung Figdor, Wien.

In der Fußprofilierung die Inschrift: LUDWIG ENNDORFER gos mich 1535.

Die Verzierung der Wandung mit Medaillons geht auf italienische Anregung zurück, in ihrer Formgebung sind sie deutsch. Die abgewandte Seite zeigt in ovaler Umrahmung das Wappen der Familie Wolkenstein.

In der Mitte ein kleineres Wappen, darüber die Anfangsbuchstaben B. V. Auf der hier sichtbaren Seite ein ovales Relief: Eine offene Hütte, in der ein angebundener Esel und eine große Kufe, auf der das Wort Wilig zu lesen ist, stehen. In der Kufe sitzt ein dicker Mann, der von einem Tisch einen Becher emporhebt, auf dem noch zwei andere Trinkgefäße zu sehen sind. Welchen kunstgeschichtlichen Wert man edlen Stücken Bronzemörsern der deutschen Renaissance beimißt, zeigen die Preise, die obige beiden Mörser bei der Versteigerung der Sammlung Figdor (29. 9. 30) in Berlin erzielten.

Mörser oben links, obwohl auf der Rückseite beschädigt, RM. 2100.—,
Mörser oben rechts RM. 3100.—.



Abb. 4. Bronzemörser.
Germanisches Nationalmuseum,
Nürnberg.

Inschrift: Hans Scheffer
fecit anno DNI 1566.

Besonders ausgeprägt die typische Henkelform der deutschen Renaissance gebildet aus Delphinen. (Hierüber siehe Fortsetzung.)

„Qui sanat contritos corde. Ps. 146“ rühmt sich dagegen der große Bronzemörser der Jesuitenapotheke zu Köln mit der Jahreszahl 1642 und dem Jesuitenzeichen.

Zwischen religiösem und weltlichem Inhalt wechseln die Inschriften. Gar oftmals finden sich die gleichen Sprüche wie auf den Kirchenglocken:

et nos cedamus amori.“ In altdeutscher Übersetzung treffen wir sie öfters: „LEEFTE VERWINT AL DINCK.“

Die Schrift ist fast immer in großen lateinischen Buchstaben, den sogenannten Renaissance-Majuskeln, angebracht. Unter den zahlreichen, auf solchen Mörsern uns übermittelten, Gießern finden wir auf einer Reihe von herrlichen Stük-



Bronzemörser. Höhe 32,2 cm, oberer Durchmesser 26,5 cm. Wahrscheinlich Tiroler Apothekenherkunft.

Bayrisches Nationalmuseum, München. Inschrift: „Hanns Daurnhausers lues mich Giessen im 1617 jar.“

Ein bunter Reigen von Libellen und Schmetterlingen, Hirschkäfern und Skorpionen, Fröschen und Mäusen, Schnecken und Schlangen, Weinstöcken und Baumästen mit Vögeln, umrandet natürlich und erhaben den Rumpf des schönen Stückes. Den lotrecht ausladenden Fries schmücken in Delphinen auslaufende Akanthusranken, Blumen, Amorinen und weibliche Masken.

IN · ALLER · NOT · IS · GODT · MIN · TROST
oder

GODT · HEBBE · DANCK · VOR · SINE · GNADE

Dazwischen wieder die sehr beliebte Inschrift

AMOR · VLNCIT · OMNIA

eine Abkürzung des Spruches von Virgil: „Omnia vincit amor,

ken der beginnenden Renaissance den Namen der aus Augsburg nach Innsbruck übersiedelten Gießfamilie Enndorfer, deren Stammvater Jörg Enndorfer als Schützgießer Kaiser Max I. diente. So dessen Sohn und Enkel Namens Alexander und aus gleichem Geschlecht der Ludwig Enndorfer. Im Ferdinandeum zu Innsbruck, in der ehemaligen Sammlung Jo



Abb. 5. Großer Messingmörser aus dem Jahre 1604.
Besitzer Hofapotheker Pharmazierat O. Hayd, Augsburg.

Der Mörser ist 80 kg schwer und 40 cm hoch. Er trägt die Inschrift:
Hans Rollenbuz gher ich, W. Neidhardt gos mich 1604



Abb. 6. Bronzemörser aus dem Jahre 1651.
Paradiesapotheke in Köln.

Johannes Elburgh ein früherer Inhaber der Apotheke ließ den Mörser
1651 durch Johannes Lehr herstellen. Der Mörser trägt die Inschrift:
Johannes ; Elburgh : Pharmacopoeus : Colonien : me : fieri :
fecit : per : Johannem : Lehr : 1651.

Mayer, Wiesbaden, und Figdor, Wien, stehen und standen solche Stücke (s. Abb. 3). Während die Mörser der frühen und reinen Gotik in ihrer schlanken Schönheit fast gänzlich auf schmückende Beigabe verzichteten und erst in der Hochgotik da und dort mit erhabenem Zierat sich umkleideten, prunken und prangen die Mörser der Renaissance im reichsten Gewande. Den Einfluß großer Meister, in Italien eines Donatelli des gewaltigen Bildners des frühen Rinascimentos, des genialen Benvenuto Cellini, in Deutschland berühmter Nürnberger Künstler der Renaissance, wie Hans Sebald Beham und Peter Vischer, des Flötner und Kels, erkennen wir in den wundervollen Flachreliefs mancher Mörser.

Zart, naturgetreu und in formaler Klarheit grüßen uns von vielen Mörsern der deutschen Renaissance Verzierungen aller Art: Akanthus-



Abb. 7. Bronzemörser aus dem Jahre 1648.
Im Besitze von Mr. K. Kraus, Komotau in Böhmen

Der Mörser stammt aus der alten Tachezy-Apotheke in Eger, ist 45 cm hoch und 1 Ztr. schwer. In erhabener Arbeit trägt er beiderseits Patrizierwappen zweier Egerer Gewerbetreibenden, und zwar:

„Heinrich Pflug mein Verleger“ auf der einen,
„Georg Hirschfeld, Rotgießer in Eger“ auf der anderen Seite.
Ringsum lautet die Inschrift:
„Brauch Deine Stärk, stoß, reib und schlag auf den Boden,
Hin und Her ich nicht vertrag, viel Hin und Wider ist
mir zuwider.
Drum schone mein, man lacht sonst Dein.“ 1648.

blätter, Blatt- und Blumen-
girlanden, Brustbilder von
Männern und Frauen, Masken
(s. Abb. 5), Ziergestalten, Sa-
tyre und Nymphen, Tritonen
und Meernixen, Muscheln
und Seesterne, Karyatiden
und Telamonen, Kränze,
Fackeln und Palmenzweige,
viele verschiedene Linien-
ornamente, Pilaster mit Ka-
pitälen und Halbsäulen,
Eierstab und geflochtenes
Bandwerk. Adlige Wappen
und bürgerliche Hausmarken,
letztere meist gebildet aus
den Anfangsbuchstaben des
Namens des Besitzers mit
Zusatz von sinnbildlichen
geometrischen Figuren, wie
Zickzacklinie, Pentagrammen
und Hakenkreuz. Ein bunter
Wirbel antiker, christlicher
und germanischer Symbolik.

Von einzelnen Tiergestal-
ten steigert sich die Darstel-
lung bis zu ganzen Hatz-
szenen, wo Hunde Hirsche
und Hasen in wilder verwe-
gener Jagd rund um den
Mörser hetzen.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 5

» «

Mai 1938

» «

Jahrgang 1938

Apothekenmörser der deutschen Renaissance.

(Schluß.)

Dr. F. Kunst- und apothekengeschichtlich ist also das erste wichtige Kennzeichen der Apothekenmörser der Renaissance: die Inschrift, die uns häufig gleichzeitig Gußhütte, Herkunftsapotheke, Jahreszahl überliefert.

Das zweite der reichlichere, dem Geschmacke der Zeit entsprechende, Schmuck, oft nach Vorlagen großer Meister gefertigt. Beides Eigenarten im Gegensatz zu den meist namen- und schmuckloseren Vertretern der Gotik.

Das dritte Unterscheidungsmerkmal zwischen Mörsern der Gotik und der Renaissance ist deren Form. Die Gotik liebt den Mörser schlank und rank, wie die menschlichen Figuren und die Pfeiler in den himmelstrebenden Kirchen. Die Höhe der Mörser beträgt gewöhnlich um 70% mehr als deren oberer Durchmesser und übertrifft bis zu 35% den Bodendurchmesser. Diese gotischen Mörserformen dauern in deutschen Landen noch das ganze 15. Jahrhundert hindurch.

Erst mit jener großen Zeitenwende um 1500 fängt langsam der Formensinn sich zu wandeln an. Die Mörser aus der Gußhütte der verschiedenen Enndorfer zu Innsbruck (Abb. 4) sind noch halb im Geiste der Gotik gezeugt, im Zeitalter der Renaissance aber geboren. Noch zeigt sich uns die schlanke gotische Silhouette. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

und dann das ganze 17. Jahrhundert während bis zum Barock, überliefern sich uns Apothekenmörser in reiner Renaissanceform, deren Größe sich oft bis zur tonnenförmigen Gestalt steigert. Die Höhe bei dieser entspricht meistens ungefähr dem oberen Durchmesser und übertrifft um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ den unteren Durchmesser.

Aber noch charakteristischer für die Apothekenmörser der deutschen Renaissance, einwandfreier und zuverlässiger als die manchmal ineinander übergehende Form, als der manchmal noch nach gotischen Vorlagen (Abbildung 6) zurückgreifende Schmuck und die schließlich auch nicht immer bindende Inschrift, feststehend als Trennungslinie zu den gleichen Erzeugnissen des gotischen Bronzegusses, gilt der sogenannte Delphinhenkel. Wohl finden sich auch in der Renaissance Henkel in Form von flachen Zapfen, von Löwen, Pferden, Widderköpfen und menschlichen Büsten oder bei einfachen Arten Kolben- und Knopphenkel (Abb. 9), ja sogar, wenn auch selten, rechteckig gebogene gotisierende Henkel,

aber niemals trägt ein Mörser der Gotik jene Henkelform, die im Zeitalter der Renaissance zur herrschenden wird: die von aufrechten, zuweilen auch gestürzten Delphinen. Dieses Motiv ist der griechisch-römischen Antike entlehnt, wo in der Baukunst die Höhenfüllung aus Stuck,



Abb. 1. Bildnis des Koburger Hofapothekers Cyriacus Schnaus. Radierung von Matth. Zündt, 1565. Graphische Sammlung, München. Zeitgenössischer Bildbeleg für die typische Form des Apotheken-Mörser der deutschen Renaissance: Mächtige, tonnenförmige Gestalt. Gliederung in Rand, Rumpf und Fuß. Auf der Vorderseite die Hausmarke des Besitzers, zu beiden Seiten der typische Delphinhenkel.



Abb. 2. Typische Mörserform der italienischen Renaissance.
Ehemals Sammlung Figdor, Wien.
Paduanisch. Anfang 16. Jahrhundert.

Auf dem kraterförmigen Mörser ein kranzartig umrahmtes Medaillon mit Junglingskopf. Die in Italien beliebte Friesdekoration beschränkt sich hier auf eine schmale Zone aufrechtstehender Blätter. Henkel fehlen.
Höhe 11,5 cm, Durchmesser 13,3 cm.

ben Leib deckt — geht in der Mitte des 16. Jahrhunderts in den deutschen Formenschatz über und wird bei den großen, häufig tonnenförmigen, oft prunkvollen Apothekenmörsern, wie überhaupt im deutschen Bronzeßuß des 16. und 17. Jahrhunderts das bevorzugte Henkelmotiv." (S. Lit. Walcher von Moltheim.)

Unterschied zwischen italienischen und deutschen Bronzemörsern der Renaissance.

Wichtigstes Merkmal wie in der Gotik so in der Renaissance: Die Form. Der italienische Mörser hat durchweg einen größeren oberen Durchmesser als Höhe, ähnelt also in seiner Gestalt dem heutigen Pillenmörser. (Vgl. Abb. 2, 3, 5.)

Terrakotta oder Marmor mit zwei zur Seite eines Dreizackes oder Merkurstabes angeordneten Delphinen häufig Anwendung gefunden. „Der Delphin, in der ersten Zeit beinahe naturalistisch aufgefaßt, später stilisiert und barockisiert — indem eine akanthusblattförmige Rückenflosse seinen hal-



Abb. 3. Typische Mörserform der italienischen Renaissance.
Ehemals Sammlung Figdor, Wien.
Florentinisch. Zweite Hälfte 15. Jahrhundert.

Mörser zylindrisch mit ausgebauchter Mündung. Der Mantel ist in zwei Zonen geteilt. Oben: Puttenkopf zwischen zwei flügelähnlichen Blättern, Rosetten. Unten: Jagdszenen im Walde mit Jäger, Hund, Reh, Hirsch und Vögeln. Daneben eine stilisierte Vase (sog. Donatello-Motiv) zwischen zwei nackten Putten. Die Henkel werden von wagrechten, zylindrischen Zapfen gebildet.
Höhe 15 cm, Durchmesser 18,4 cm.

Mörser-Preise:

Welche Wertschätzung die besonders künstlerischen Bronzemörser der deutschen und italienischen Renaissance genießen, lassen die Preise erkennen, welche die auf dieser Seite abgebildeten Mörser auf der Versteigerung der Sammlung Figdor in Berlin (Dezember 1930) erzielten: Abb. 2 = 1400 RM.; Abb. 3 = 3100 RM.; Abb. 4 = 1850 RM.; Abb. 5 = 3200 RM.; Abb. 6 = 1300 RM.

Abb. 4.

Edelste Mörserform der deutschen Frührenaissance.

Ehemals Sammlung Figdor, Wien.

Der Mörser zeigt noch die schlanke gotische Silhouette und das zart nach innen verlaufende Profil. Er ist noch nicht in Rand, Rumpf und Fuß gegliedert. Die glatte Mantelfläche trägt noch keinerlei Schmuck und nur einen, aber in Ansatz und Form besonders schönen Delphinhenkel. Auf dem Inschriftband die Worte:

„ALLEX · ENNDORFER · DER · GOS · MICH · 1538.“
Höhe 16,5 cm, Durchmesser 14,3 cm. Rotguß.



Abb. 5. Niederländischer Renaissance-Mörser um 1550.
Ehemals Sammlung Figdor, Wien.

Italienische Mörserform mit Delphinhenkeln. Der zylindrische nach oben ausladende Mörser zeigt profilierten Fuß und Mündungsrand. Auf dem Mantel stilllebenartig Tiergestalten: Schmetterling, Käfer, Spinne, Frosch, Heuschrecke, Fliege, Vogel, in erhabener Arbeit und realistischer Form.
Höhe 9,9 cm, Durchmesser 13 cm.



Abb. 6. Apothekenmörser der Spätrenaissance.
Ehemals Sammlung Figdor, Wien.

Auf dem Mantel über einem Kranz von gotischen Palmetten eine Jagdszene: ein stehender und ein laufender Hund hetzen einen Hasen und einen Hirsch. Unterhalb der Mündung die Aufschrift: SUM PAULI RETHERI ANNO 1677.
Höhe 16,5 cm, Durchmesser 18 cm.

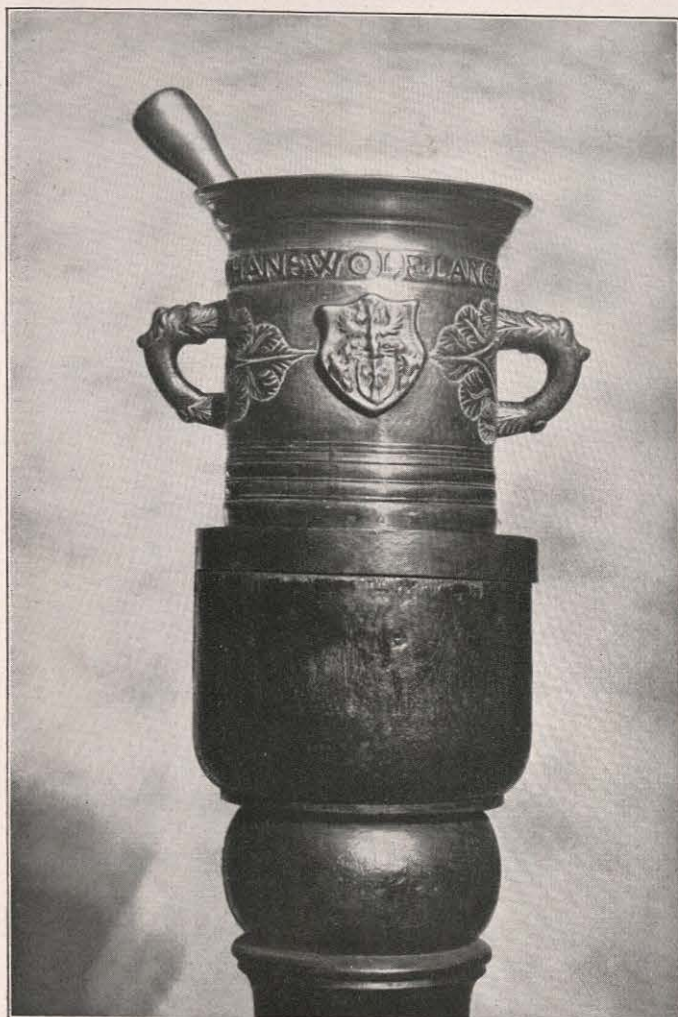


Abb. 7. Apothekenmörser mit Sockel aus dem Jahre 1629.

Im Besitze von Apotheker Horlacher, Steinbühlapotheke, Nürnberg.

Ehemals Englapotheke Nördlingen.

Der Mörser mit den typischen Delphinhenkeln trägt Wappen und Namen des Anschaffers: Hans Wolf Lang.
Höhe 23 cm, Durchmesser 21,6 cm.

Wie auf die Ausstattung des Mörsers, legte man im 17. Jahrhundert auch großen Wert darauf, daß die Blöcke, vor allem auf denen die Schau- und Prunkmörser standen, dem Schönheitssinn gefallende Formen hatten. Auf zahlreichen Bildbelegen sind uns solche Mörserblöcke überliefert. Für die Gotik im Ortus sanitatis (1486), für das 16. Jahrhundert in Egenolfs „Confect Buch und Haus Apotek 1548“ und für das 17. Jahrhundert in dem bekannten „Parnassus medicinalis illustratus“ 1663 von Becher. In der historischen Apotheke des



Abb. 8.

Großer Apothekenmörser mit Sockel aus der Marienapotheke zu Augsburg.
Jetzt Deutsches Museum München.

Typische Renaissance-Henkel.



Abb. 9. Großer Apothekenmörser der Renaissance aus dem Jahre 1553.

Bayrisches Nationalmuseum München.

Der Mörser zeigt abweichend von der sonstigen Delphinhenkelform Knopfhempel. Er trägt das Wappen der Erbach und die Anfangsbuchstaben seines Anschaffers.
Höhe 13,5 cm, oberer Durchmesser 14,5 cm.

Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg steht ein aus der Zeit um 1600 stammender Block, der drei Mörser verschiedener Größe trägt. Ähnliche Mörserblöcke sind in den verschiedenen historischen Museums-Apotheken, so beispielsweise zu Braunschweig, Düsseldorf, Hannover zu sehen, und noch in zahlreichen öffentlichen Apotheken vorhanden.

Anmerkung:

Vergleiche die Arbeit des gleichen Verfassers: „Deutsche Bronzemörser der Gotik“ in „Zur Geschichte der Deutschen Apotheke“, Jahrg. 1933/34, Nr. 9/10.

Es folgt „Apothekenmörser vom Barock bis zum Biedermeier“.

In letzterem Aufsatz wird auch der verschiedenen Formen des Pistills gedacht werden und das Wichtigste enthalten sein über die verschiedenen Legierungs- und Herstellungsarten.



Abb. 10. Apothekenmörser der Spätrenaissance mit Sockel aus dem Jahre 1662. Der Mörser zeigt die in jener Zeit sehr beliebte Doppelteilung des Rumpfes und edlen Schmuck. Er stammt aus der Apotheke Volz beim Zeitglocken in Bern und trägt die Anfangsbuchstaben des Namens und Wappen vom Gründer der Apotheke Hans Jacob Wagner.

Abb. 11. Großer Bronzemörser der Spätrenaissance aus dem Jahre 1686.

Früher Svanen-Apotheke Stockholm, jetzt Nordisches Museum dortselbst.

Die Inschrift auf dem oberen Rande lautet: „Julius Friederich Friedenreich 1686.“ Friedenreich war der dritte Besitzer der Svanen-Apotheke (1672–1691). Außer dem herrlichen Schmuck die besonders schönen, charakteristischen Delphinhenkel.

Schrifttum.

H. Semper:

„Über die Bronzemörser im Ferdinandeum.“ In der Zeitschrift des Tiroler Landesmuseums „Ferdinandeum“, Bd. 3, 1889, p. 191 bis 209.

H. Semper:

„Über die Bronzemörser im Nationalmuseum zu Budapest“ in „Archiv für Ethnologie“, vom 15. April 1889, p. 132–138.

B. Ingemann:

„Om Gamle Mortere“ in Tidsskrift for Industri 1908, Nr. 2–8 (mit vielen Abbildungen).

H. Peters:

„Der Mörser“, Drogenhändler, 1917.

Walcher von Moltheim:

„Zur Geschichte unseres Küchen- und Apothekenmörser.“ (Sammlung erhaltungswürdiger Mörser in der patriot. Kriegsmetallsammlung, Wien 1917.)

Die Formen der Küchen- und Apothekenmörser. Mit 41 Abbildungen. In „Altes Kunsthandwerk“, 1. Band 1927, Heft 4.



Abb. 12. Großer Bronzemörser der Spätrenaissance aus dem Jahre 1681.

Ursprünglich Apotheke „Zum goldenen Engel“, Augsburg, jetzt Maximilians-Museum dortselbst. Der Mörser ist mit dem Wappen und auf dem Inskriptionsband mit dem Namen der Anschaffer und Besitzer der Apotheke „Zum goldenen Engel“ geschmückt: „Bartolomäus Stapel et uxor eius Sybilla Schröckin.“ Hier das Stapelsche Wappen. Statt der Delphinhenkel Griffe.

W. Markew, Ph. C.:

„A few beautiful Mortars from the collection of Sir William Pope. F. R. S. in „The Chemist and Druggist“, Juli 1926, p. 79 (mit zahlreichen Abbildungen).

R. Verres:

„Frühgotische Bronzemörser“ in „Der Kunstwanderer“, Nov. 1927, p. 99.

F. Ferchl:

„Die Mörser der Sammlung Io Mayer, Wiesbaden.“ Pharm. Ztg. 1930, Nr. 2.

Versteigerungskatalog „Die Sammlung Dr. Albert Figdor, Wien“. 1. Teil, 5. Bd., Paul Cassirer (28 Abb. mit Beschr.). 1930.

J. A. Häfliger:

„Die Mörser“ in „Pharm. Altertumskunde“, Zürich 1931.

F. Ferchl:

„Deutsche Bronzemörser der Gotik“, Apoth.-Ztg. 1934.



Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 6/7

» «

Juni/Juli 1938

» «

Jahrgang 1938

Apothekerbildnisse des 17. und 18. Jahrhunderts.

Dr. F. Die geistige Freiheit von Renaissance und Humanismus, wie sie das 16. Jahrhundert nach der religiösen Gebundenheit des Mittelalters hervorbrachte, gab der Einzelpersönlichkeit und somit deren Verkörperung dem Bildnis erstmalig Recht und Raum.

Es entstand im deutschen Kunstschaffen eine Blütezeit der Bildnismalerei, wie sie von keinem Jahrhundert vorher und nachher übertroffen wurde.

Unter den wenigen bürgerlichen Gestalten, die von jenen Meisterhänden geschaffen, auf unsere Tage gekommen sind, konnten wir (s. Lit. 5) mit Stolz auch einige Zunftgenossen nachweisen: Den Nürnberger Apotheker Hans Perckmeister von der Hand Michel Wolgemuts, den Memminger Hulderich Wolfhardt, Besitzer der dortigen Mohren-Apotheke, gemalt vom Hofportraitisten Kaiser Maximilians I., Bernhard Striegel, den Deutsch-Schweizer Hans Schneeberger vom „Veilchenmei-

ster“. Dann schon aus der Nachblüte deutscher Bildniskunst, den bekannten Koburger Apotheker zum goldenen Strauß Cyriakus Schnaus vom Radierer Matthias Zündt. Daneben die Konterfeis

einiger Berufsgenossen jenes Jahrhunderts auf klassischen Schaumünzen: nochmals den Koburger Schnaus, den Nürnberger Georg Oelinger, den Wiener Apotheker Sangner und den Innsbrucker Hofapotheker Frolich.

Im 17. Jahrhundert sank der künstlerische Wert im gleichen Maße wie die Zahl der Bildnisse stieg. Der Kupferstich in allen seinen Arten beherrschte das Feld etwa so, wie im 19. Jahrhundert das Lichtbild alle andere Bildniskunst zurückdrängte.

Übersehen wir aber die große Zahl der Kupferstichbildnisse jenes Jahrhunderts, so müssen wir feststellen, daß weit aus die meisten davon posthum gefertigt. Damit aber ist zweierlei deutlich bezeugt: zum einen, daß zeitgenössische Vorlagen, die einst nach dem Lebenden



Johann Adam Kämmerer, Apotheker „Zum goldenen Löwen“ in Kronach
geb. 20. März 1734, seit 1765 Apotheker in Cronach.

Original-Ölgemälde im Besitze der Nachkommen: Apothekerfamilie Dümlein, Ansbach.

Auf dem Rezeptblatt, welches Apotheker Kämmerer in der Hand hält, steht:

„Prenez deux gros de Sennée, un gros de la Rhabarber fin, Six gros Sal de Sepnietie, deux unzes de la manne fine.“

„Monsieur Kaemmerer apothecaire Major au Magazine generale des drogues est prie de faire cette Medicine pour Monsieur le Conte de Sale Commandant à Francfort le 27 Mars 1761.“



Albrecht Pfister, Apotheker in Nürnberg.

Kupferstich Germanisches National-Museum, Nürnberg.

Albrecht Pfister wird als Nürnberger Apotheker in dem Ämterbüchlein (Staatsarchiv Nürnberg) zuerst 1542 als der fünfte unter 7 Apothekern angeführt, und zwar als Besitzer einer Apotheke „am Heumarkt“, von 1557 an als Apotheker in der „pindergassen“ bis zu seinem Tode 1569. Pfister ist der Verfasser der im Jahre 1546 vom Räte der Stadt Nürnberg herausgegebenen „New Apotecker Ordnung“.

geschaffen, damals wohl im Familienbesitz noch vorhanden waren, also wahrscheinlich Ölbilder, die entweder im Laufe der Zeit verloren gingen oder unerkant in irgendwelchen Sammlungen oder Museen hängen. Zum zweiten aber spiegelt sich darin ein Familiensinn von solcher Größe, wie ihn spätere Jahrhunderte nicht mehr kannten. Man frage nur, welche Familie des 19. Jahrhunderts hat ihre 100 Jahre früher lebenden Vorfahren etwa nochmals von Künstlerhand malen lassen! Jene Vorfahren aber hatten, während die ganze Schwere des 30jährigen Krieges Deutschland erschütterte, Sinn und Zeit zur Pflege solcher Ahnenverehrung. Dies aber ist wohl ebenso wichtig bei der Betrachtung von Bildnissen als etwa die künstlerische Wertung des einzelnen Bildnisses oder seine Auswertung in kostümgeschichtlicher, wappengeschichtlicher oder standesgeschichtlicher Hinsicht.

Einer weiteren im 16. Jahrhundert entstandenen Sitte verdanken wir mannigfache bildliche Überlieferung unserer Ahnen im Kupferstich: es kam nämlich in Brauch, beim Tode eines Angehörigen nicht nur eine Trauerrede halten, sondern sie auch drucken zu lassen. Diese Leichenpredigten, die man dann an die Verwandten und Freunde des Verstorbenen verteilte, versah man mit einem ausführlichen Lebenslauf, einer Sammlung aller eingelaufenen Lob- und Trauergedichte und gar häufig mit nach einem im



Cyriacus Schnaus, 1512—1572.

Apotheker zum „Goldenen Strauß“ in Koburg.

Radierung von Leonart 1668.

Von Schnaus ist uns noch eine über 100 Jahre ältere, also zeitgenössische Radierung von Matth. Zündt aus dem Jahre 1565 erhalten. Ebenso eine äußerst seltene Schaumünze von Deschler oder dessen Schüler. (Näheres siehe Lit. 5.)

Familienbesitz befindlichen Ölbild in Kupfer gestochenen Porträt des Verstorbenen. Die Leichenpredigtliteratur erreichte ihre Blütezeit im 17. Jahrhundert und hörte gegen Ende des 18. Jahrhunderts fast ganz auf. An Stelle der gedruckten Leichenpredigt trat dann nur das Bildnis, ebenfalls in Kupfer gestochen, mit Versen und Lebensdaten versehen. Jedenfalls danken wir diesem pietätvollen Gebrauch vergangener Jahrhunderte, daß sowohl der Familie wie dem Stande manche unserer Ahnen erhalten geblieben. Die Fundgrube für solche Kupferstiche bilden die öffentlichen Kunstsammlungen, Kupferstichkabinette und Bibliotheken. Leider sind jedoch die meisten einschlägigen Kataloge nicht nach dem Namen des Dargestellten geordnet, sondern nach denen des Künstlers, in den seltensten Fällen nach Berufsgruppen eingeteilt. Eine rühmliche Ausnahme hiervon macht die reichste Porträtsammlung, die über 200 000 Bildnisse besitzende Fideikommiß-Bibliothek in Wien (Wien I, Josefsstraße 1 Hofburg). Ihr Zettelkatalog, nach den dargestellten Personen geordnet, ist in buchförmigen Kästen nach Berufen aufgestellt. Neben diesen öffentlichen Sammlungen bieten auch die häufiger nach Berufsgruppen eingeteilten Porträtkataloge der Antiquare dem Suchenden gute Dienste. Das bedeutendste Sonderantiquariat für Bildnisse ist derzeit die Hamburger Firma Hans Dietrich v. Diepenbroich-Grüter



Johann Christian Preis von Kala
geb. 1631, gest. 1670.

Radierung eines unbekannten Meisters.

Preis (im Totenbuch St. Lorenz, Nürnberg, Preus, in den Akten Coll. pharm. Preys geschrieben) war ein Sohn des Leopold Preis zu Kala in Thüringen. Er war als Gehilfe in Fürth und zuletzt in der Apotheke zur goldenen Kanne in Nürnberg tätig. Er ist bestattet in der Apothekergesellen-Grabstätte auf dem Friedhof St. Johann zu Nürnberg. (Stein Nr. 1739, laut Mitteilung von K. Böhner, Nürnberg.) Inschrift verdeutscht (Dr. F.):

„Wenn gegen die Parzen Heilmittel etwas vermöchten
Und Kraut oder Saft ein sicheres Heilmittel wäre,
Dann läge er nicht hier, ausgelöscht nach dem allgemeinen Gesetz,
Dann würde der tapfere Apollo seine Künstler beschützen.“

(Hamburg 1, Ferdinandstraße 26), die heute über einen Bestand von etwa 30 000 Bildnissen verfügt. Außer dem Kupferstich wetteifern auch die übrigen Künste in der Überlieferung durch das Bildnis. Auf Münzen und Miniaturen, auf plastischen Darstellungen besonders aus Wachs, sind uns Apotheker des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten. Dann auf Ölgemälden, die teils im Apotheken- oder Familienbesitz sich forterbten, teils in Sammlungen oder Museen übergegangen sind.

Nicht immer weisen die Bildnisse den Abgebildeten als Zunftgenossen aus. Manchmal verrät es die Inschrift oder eine Beigabe, ein andermal sinnbildliche Umrahmungen oder aber auch ein Hintergrund pharmazeutischen Inhaltes. Hier der Blick in den Apothekengarten oder ein Apothekenlaboratorium, dort ein Apothekenregal, gefüllt mit den schöngeformten Gefäßen jener Zeit.

Alles in allem genommen sind diese Bildnisse unserer beruflichen Ahnen die lebendigsten Zeugen pharmazeutischer



Sebastian Schroeder
geb. 1599, gest. 1665.

Kupferstich von Andreas Kohl 1650 nach einem Gemälde von Anselm. von Hülle. Schroeder war von 1644 an Besitzer der Paradies-Apotheke in Nürnberg. (Näheres siehe K. Böhner, Nürnberg, SAZ.- 1932, p. 688.)

Inschrift nicht übersetzbar.

Die Umschrift des Bildnisses lautet:

„Sebastian Schroeder aus Ansbach in Franken, Apotheker und ein besonderer Chemieforscher.“

Im oberen Medaillon 3 verschlungene Kränze auf der römischen Ara, davon der obere vom Ölbaum, der linke vom Lorbeer, der rechte von der Eiche. Inschrift: „Eine große Kraft ist verborgen in Kräutern, Worten und Steinen.“

In den Ecken die eigenartigen Sinnbilder für die vier Elemente der Alten: Feuermolch = Feuer, Adler = Luft, Delphin = Wasser, Schlange = Erde.

Vergangenheit, zugleich aber eine treffliche Gabe zur deutschen Sippen- und Familienforschung.

Schrifttum:

(Sonderschrifttum über Bildnisse deutscher Apotheker, daneben finden sich zerstreut in zahlreichen Abhandlungen über die Geschichte einzelner Apotheken viele Bildnisse.)

Ferchl, F.:

1. Illustrierter Apoth.-Kalender 1925 bis 1936 (über 100 Bildnisse mit Lebensdaten).
2. Bilder und Bildnisse in „Die Sammlung Jo Mayer, Wiesbaden“, Pharm. Ztg.
3. Bildnisse bayerischer Apotheker aus drei Jahrhunderten. Dt. Ap.-Ztg. 1931, Nr. 72.
4. Bildnis-Epitaphien deutscher Apotheker, Gesch.-Beilage der „Standeszeitung deutsch. Apotheker“, Nr. 1/1933.
5. Klassische Apotheker-Bildnisse des 16. Jahrhunderts. Gesch.-Beilage der „Standeszeitung deutsch. Apotheker“, Nr. 4/1933.

Gelder, H.:

6. Bildnisse deutscher Apotheker, Pharm. Ztg. 1926, 1137–39.
7. Apothekerbildnisse, Pharm. Ztg. 1927, 55; 1928, 280 f.; 1929, 459 bis 461; 1931, 347.

8. Schau- und Gedächtnismünzen auf Apotheker. Apoth.-Ztg. 1929, 1527 f.

Lewy, A.:

9. Bildnis eines unbekannten Apothekers. Pharm. Ztg., LXXI, 1926, 1139 f.

Wagner, Ed.:

10. Über das älteste Gemälde eines deutschen Apothekers und seine Beziehungen. Pharm. Ztg. 1927, Nr. 31.

Zeckert, O.:

11. Das älteste Bild eines deutschen Apothekers. Pharm. Post 1927, Nr. 16.



Achatius Gaertner.

Kupferstich von Stinglin, Stuttgart.

Die Umschrift:

Achatius Gaertner Pharmacopaeus Provincialis et Calvensis Württembergicus
Natus A. 1662 D. 23. Nov. Denat. 3. April 1708.

Übersetzung:

Achatius Gaertner Provinzialapotheker und von Calw aus Württemberg, geb. 23. Nov. 1662, gest. 3. April 1708.

Lobgedicht:

Hic modo Gaertneri faciem caelator adumbrat,
Sed praeclara animi pingere dona nequit.

Ipsius pietas candor prudentia cunctis
Quin summis etiam principibus placuit.

Übersetzung (Dr. F.):

Hier stellt der Künstler das Antlitz
Gärtners dar,
aber die herrlichen Gaben seines Geistes
vermag er nicht zu malen.
Seine Frömmigkeit, Reinheit, Klugheit
gefiel allen,
sogar auch den höchsten Fürsten.

Unterschrift:

Ultimis B. Dni. Gaertneri
Honoribus hoc dedit
Alexander Camerarius Med. Dr.
Prof. ordinarius Tübingensis.
A. N. C. Coll. d. Hector IV.
(= Academiae Naturae Curiosorum
Collega dictus Hector IV.)
Stinglin sculps. Stuttgartiae.

Übersetzung:

Für die letzten Ehren des H. Gärtner
hat dies gestiftet Alexander Camerarius Dr. der Medizin und ordentlicher Professor zu Tübingen.

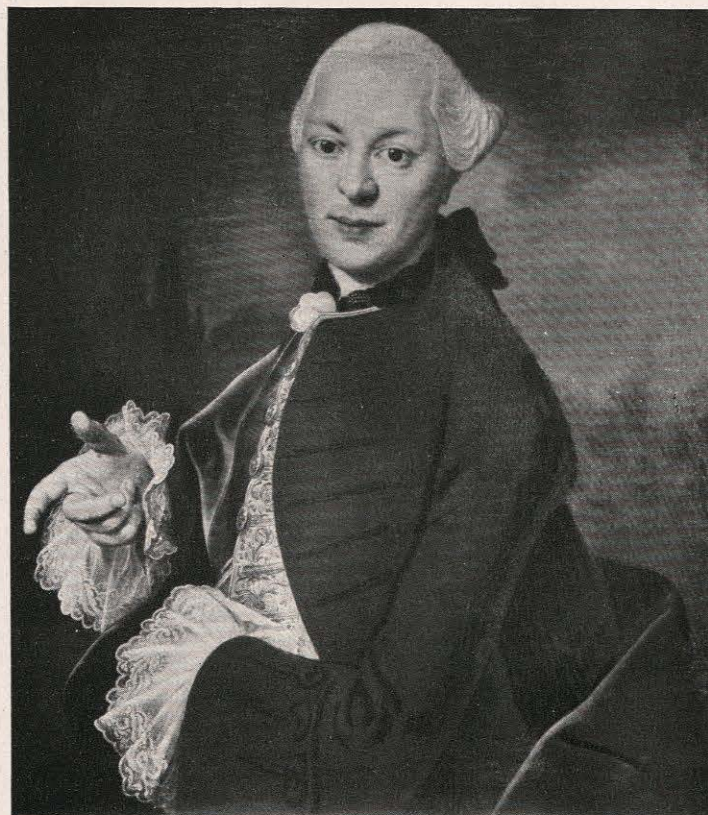


Johann Nikolaus Malsch.

Königlich-kurfürstlicher Apotheker in
der freien kaiserlichen Stadt Mühlhausen in Thüringen.

Kupferstich von Bernigeroth, Leipzig,
1755.

Im Schmuck des Bildnisses mannigfacher Hinweis auf die einst hochberühmte Bergstadt St. Andreasberg, die man wegen ihres Mineralreichtums als „Mineralienkabinett“ des Harzes bezeichnete. So auf dem aufgerollten Blatt Versteinerungen aus der Juraformation, wie Seeigel, Tritonhorn und im Hintergrund ein Schneckengehäuse und ein Ammonit.



Nebenstehendes Bild:

Johann Christoph Jacob Cnopf.

Ölgemälde von Joh. Eberhard Ihle, dem bedeutendsten Nürnberger Portraitmaler des Rokoko (1727–1814).
80 cm hoch, 60 cm breit.

Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. German. Nationalmuseum, Nürnberg. J. C. J. Cnopf, geb. 1748 zu Kraftshol, gestorben 1803 zu Nürnberg, war von 1781 bis 1803 Besitzer der Apotheke zur Goldenen Kanne. An seinen Namen erinnert heute noch in Nürnberg das von seinen Nachkommen gestiftete Cnopf'sche Kinderspital.

Von Cnopf sind zwei weitere Bildnisse von den zeitgenössischen Griffelkünstlern C. W. Bock und L. H. Hessel vorhanden.



Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 8/9/10

»«

August/September/Oktober 1938

»«

Jahrgang 1938

Gründung des Deutschen Apothekenmuseums

Die Deutsche Apothekerschaft gründet mit dem heutigen Tage ein pharmaziegeschichtliches Museum für Deutschland. Das Museum trägt den Namen „Deutsches Apothekenmuseum“. Es hat seinen Sitz in München.

Die deutschen Apotheker sind verpflichtet, die gewaltige Überlieferung, die in ihrem Stande wurzelt, auch der Allgemeinheit unseres Volkes vor Augen zu führen. Diese Aufgabe können die seither vorhandenen pharmaziegeschichtlichen öffentlichen Sammlungen nicht erfüllen.

Das hiermit gegründete Museum soll eine umfassende Schau der geschichtlichen Entwicklung des Arzneimittelwesens und der deutschen Apotheke bieten. Es soll dort auch erstmalig gezeigt werden, daß die deutsche Apotheke die Keimzelle der weltumspannenden deutschen chemisch-pharmazeutischen Industrie ist. Darüber hinaus soll der Anteil der Apotheke an der kulturellen Vergangenheit unseres Vaterlandes ein getreues Spiegelbild finden. Das Museum soll lebendig gestaltet der Allgemeinheit zugute kommen und dabei in jedem einzelnen Gefäß und Gerät den Zusammenhang mit der Herkunft der Apotheke wiedergeben.

Ich fordere alle deutschen Apotheker auf, die in ihrem Besitz befindlichen alten Arzneimittel, Gefäße, Laboratoriumsgegenstände, Möbeler, Schriftstücke, Bücher und sonstige mit der Apotheke zusammenhängende Altertümer diesem Museum, sei es als Leihgabe, sei es als Geschenk, zur Verfügung zu stellen. Der Name des Gebenden wird jeweils bei dem Geschenk deutlich sichtbar zum Ausdruck gebracht werden. Die Stifter werden auf einer im Museum anzubringenden Tafel für alle Zeiten festgehalten werden.

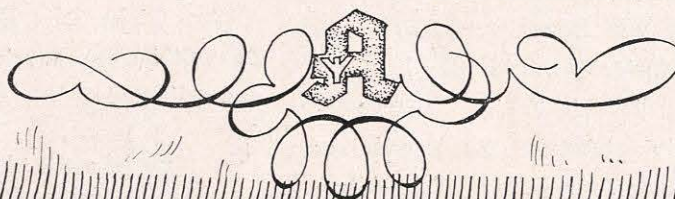
Zum Zwecke der Durchführung veranlasse ich die Gründung einer Stiftung „Deutsches Apothekenmuseum“ in München. Ich beauftrage mit der Durchführung der Vorarbeiten den Berufskameraden Apotheker DDA. Dr. Ferchl, Mittenwald, den ich gleichzeitig zum ersten Pfleger des Museums bestelle.

Als vorläufige Unterkunft der Gegenstände stehen Räume des Pharmazeutischen Instituts der Universität, München, Karlsstr. 29, zur Verfügung, wohin alle Stiftungen zu richten sind.

3. März 1937

Heil Hitler!

Schmieder, Reichsapothekerführer.



Das Deutsche Apotheken-Museum zu München.

Geleitwort zur Eröffnung 29.-30. Oktober 1938.

Das Bild, das sich bei Eröffnung des Deutschen Apotheken-Museums dem Beschauer entrollt, mag so bewertet werden: Als knappe Vorschau zum kommenden großausgebauten Museum und als Skizze des Kolossalgemäldes der vielgestaltigen und überreichen Geschichte der deutschen Apotheke. Für das eine Vorhaben sei das bis jetzt Gebotene nur die Andeutung des Aufbaues und der geplanten Gliederung. Für das andere nur die Stellung einzelner, später um ein Vielfaches zu vermehrender Zeugen des ruhmvollen Anteiles der Pharmazie an deutscher Kulturgeschichte.

Diese Unvollständigkeit ist begründet durch die knappe Zeitspanne zwischen Gründung durch den Reichsapothekerführer am 3. März 1937 und Eröffnung am 30. Oktober 1938. Wenn trotz dieser Kürze der Zeit, trotz Schwierigkeiten bei der Raumbeschaffung, trotz gewaltiger früherer Abgaben Tausender von Einzelstücken und 16 fast vollkommenen Schauapotheken an die verschiedensten Groß- und Kleinmuseen durch die deutschen Apotheken, das nun jetzt zu Schauende geboten werden kann, ist dies dreierlei Umständen zu danken:

Zum ersten der nachdrücklichen stets bereiten Unterstützung des Gründers dieses Ehrenmales der deutschen Pharmazie: Reichsapothekerführer Schmierer.

Zum zweiten der unermüdlichen Hilfe meiner Mitarbeiter, Apotheker Sieberger und Dr. Süßenguth.

Trotzdem zum dritten: Das Werk wäre nicht gelungen ohne den vorbildlichen Opfersinn und das Interesse des deutschen Apothekerstandes und der einstmals daraus hervorgegangenen und mit ihm aufs engste verbundenen pharmazeutischen Industrie und pharmazeutischen Großhandel.

Dabei mag der Beschauer beim Betrachten der Tausende von Einzelgegenständen stets das eine bedenken: Das Museum verzichtete bewußt auf Nachbildungen und sämtliche Stücke sind Stiftungen von Berufskameraden oder Standesvertretungen, kein einziges wurde durch Geld erworben. Alle Stücke, auch die reichhaltige Schau chemisch-pharmazeutischer Geräte, stammen aus irgendeiner alten Apotheke Großdeutschlands. Bei fast allen Altertümern ist die Herkunftsapotheke nachweisbar. Dieses soll jetzt und fürderhin auch Grundsatz des Museums bleiben.

Mag es ein Leichtes sein, sich im Kunsthandel eine alte Schauapotheke oder ein Sammelsurium von Apothekenaltertümern zu erwerben und diese aufzustellen, die Verbundenheit mit der Apotheke und die daraus entspringende Zeugnishaft der Leistung der Apotheke aller Jahrhunderte ist nicht gewahrt. Und noch eins wisse der Beschauer: Was gezeigt wird, stand nur in deutschen Apotheken, so etwa auch jene kleinen und großen Majoliken, die zwar italienischer Werkstätten-Herkunft, aber als Zier- und Prunkgefäße einstmals deutsche Offizinen schmückten.

Da der heutige Stand des Museums eingangs nur als Vorschau bezeichnet wurde, sei wenigstens in kurzen Zügen noch das Idealbild entworfen, dessen Erreichung das Hochziel aller deutschen Berufskameraden sein möge. An die jetzige Barockapotheke wird sich in späteren Jahren anschließen eine Apotheke des eleganten Rokoko, des strengen Empire, wie des fröhlichen Biedermeier. Ihre Regale werden jeweilig gefüllt sein mit Gefäßen der gleichen Zeit. Die bisher wenigen prächtigen Einzelstücke pharmazeutischer Möbelkultur sollen dereinst mindestens jeden Zeitstil einmal belegen. Neben dem heutigen Laboratorium und der Kräuterkammer wird später eine vollständig erhaltene Materialkammer des 17. und 18. Jahrhunderts gezeigt werden können. Die bislang nur schmückenden Proben von Pflanzenabbildungen werden ausgebaut zu einer lückenlosen Lehrschau der Entwicklungsgeschichte des Pflanzenbildes und der damit verbundenen Anteilnahme des Apothekers an diesem Teil der scientia amabilis.

Die Geräte- und Arzneimittelschau wird vervollkommen werden, die räumliche Enge und die damit verbundene Überfüllung überwunden. Die geschichtliche Bücherei, die Lichtbild- und Druckstocksammlung wird kartothekisiert und leihweiser Benützung zugänglich gemacht werden.

Aus Liebe zum Beruf und aus dem Glauben an seine Zukunft ist das Werk entstanden, wird das Werk getragen und gelingen!

Es lebe die deutsche Pharmazie!

Es lebe Großdeutschland und sein Führer!

Dr. Fritz Ferchl.

Saal 1: Apotheke.



Einrichtung der Elefantapothek Regensburg, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts (um 1730), Nußbaum furniert, Schubladenziffern in Elfenbein eingelegt.

Einer Weltstadt würdige Einrichtung (Regensburg Sitz des deutschen Reichstags). Überlassen von Apotheker Berberich, gestiftet von Möbelfabrikant Mayer-Stuttgart.

Rezepturtisch der Löwenapotheke Dinkelsbühl. Schöner Barock, wohl noch aus der Zeit vor 1700.

Die aufgestellten Gefäße sind geordnet nach Werkstoff: Faenz, Glas, Porzellan, Holz.

Von den Faenzen ist bemerkenswert: Serien Nürnberger Herkunft um 1700 (blau-weiß) und elegantes Rokoko aus der Hofapotheke Salzburg.

An Gläsern besonders eine Reihe der Mainzer Mohrenapotheke, dann zahlreiche Stücke mit dem vielverbreiteten Kronen- und Kranzschmuck (wohl Thüringischen Glashütten

entstammend). An Porzellan ein Satz aus der Porzellanmanufaktur Fürstenberg.

2 große Mörser, darunter einer Augsburger Herkunft (17. Jahrh.), Mörsersockel der St. Johannes-Spitalapotheke Salzburg in Barockstil. Holzbüchsen zum größeren Teil aus der gleichen Apotheke.

Am Fenster Apothekerschreibtisch der Apotheke Weilheim, auf demselben der Hortus Eystettensis von Besler. Darüber hängend eine zweiflammige Rüböllampe aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Auf dem Rezepturtisch zwei Waagen, eine Empirewaage in gutem Stil, die 2. Waage gleichfalls aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

An der Wand: Wahrzeichen der Darmstädter Einhornapotheke, 16. Jahrhundert.

Von der Decke hängend: Priapus Ceti mit verschiedenen Simplicis (Animalia).

Saal 2: Bücherei des Apothekers, Musterschau von Apothekenstandgefäßen und Apothekenmöbel des 17. und 18. Jahrhunderts.

Möbel: Apothekenschränkchen (Schubladenschränkchen) aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Leihgabe der Apotheke Altötting. Darauf bemalte Spanschachteln des 17. Jahrhunderts.

Kleiner Schubladentisch mit Vexier-Schubladen nach den 3 anderen Seiten, wohl ebenfalls noch 17. Jahrhundert. Darauf ein großes zinnernes Rosenwassergefäß in hohem Barockstil der Apotheke Buxtehude (s. Abb.). Drei Apothekenregale aus der Stadtapotheke Weilheim, wohl der Klosterapotheke Polling entstammend, zwei in Originalgröße, eine verkürzt, mit Statuetten in Holzschnitzerei, teils griechische Gottheiten (Mercur, Hephaestus, usw.), teils Ärztefiguren des Altertums, von Renaissance-Charakter.

Standgefäße: Auswahl typischer Apothekenstandgefäße deutscher Herkunft. Auf dem kleinen Regal: Standgefäße des 17. Jahrhunderts, (vielleicht älteste noch 16. Jahrhundert (Bauernkeramik aus Innsbruck). Sonst besonders: Faenzen, Kannen und Salbentöpfe aus der Werkstätte von Lorenz Spechner in Kreußen. Bayerisches Gefäß aus einer Hofapotheke des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern (Wappen mit goldenem Vlies) (s. Abb.) Ferner zwei gleiche schöne Glasflaschen mit Schmelzmalerei und Jahreszahl 1699. Holzbüchsen des 17. Jahrhunderts. Oben Wetterfahne der Darm-

städter Einhornapotheke, 18. Jahrhundert und Spanschachteln.

Zweites großes Regal: Auswahl deutscher Faenzen des 18. Jahrhunderts (Nürnberger, Bayreuther, Müdenener, Abtsbessinger, und vieler anderer Werkstätten). Unterhalb Muster von Gefäßen aus Milchglas. Darunter zahlreiche Muster von Holzbüchsen des 18. und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

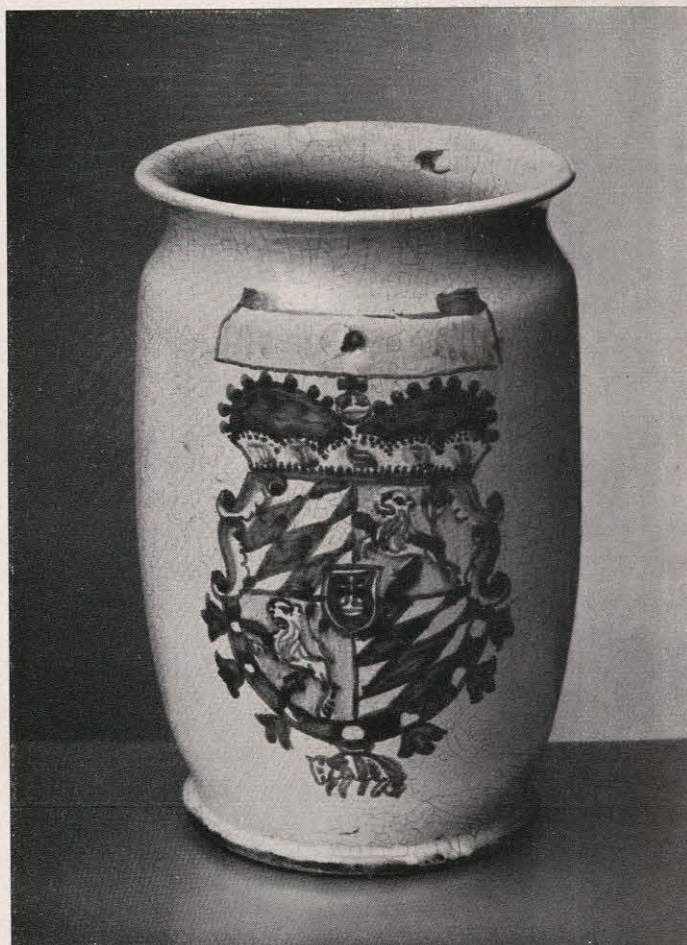
Drittes Regal: Auswahl von Glasgefäßen verschiedener Herkunft, darunter Sammlung typischer Porzellangefäße des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts.

Bei allen diesen Auswahlen ist jedes Gefäß als Einzelstück gezeigt.

Die Bücherei enthält pharmazeutische Werke, Arzneibücher und Taxen, chemische und botanische Werke des 16., 17., 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (ein kleiner Teil der Gesamtbibliothek, der besonders ausgewählt ist. Der größere Teil der Bibliothek an anderer Stelle).

Unterhalb der Bücher eine Sammlung mittelgroßer Möser und Vorratsgefäße.

Am Fenster im Pulttisch alte, pharmazeutische Herbarien (nur ein kleiner Teil der Sammlung), eines von etwa 1700, eines Ende 18. Jahrhundert und eines von ca. 1800, darauf höchst sehenswerte Zinngefäße.



Bleiglasierter Topf. 1. Hälfte 17. Jahrhundert.
Mit kurfürstlich-bayrischem Wappen. (Goldenes Vlies).

Bild links: **Zinngefäß für Rosenwasser. 1734.**
(Leihgabe Apotheke Buxtehude).

49 BE

Saal: Laboratorium und Stoßkammer.

Das Laboratorium. Gewölberaum, darin ein gemauerter Herd mit Dunsthaube.

Darauf Destillatorien: Alembik in Sandbad und lutierte Retorte mit Vorlage, Aludel, weiteres Kleingerät. Rechts daneben niedriger gemauerter Ofen mit eisernen Retorten und Steinzeug-Vorlagen. Darüber Sammlung von Kupfer- und Messingpfannen. Rechts davon vor der Nische eiserner Laborat.-Ofen mit tönernem Alembik und langstieliger Glasvorlage. In der Nische neben der Türe: Riesige Glasretorte



und Vorlage. Neben der Dunsthaube rechts auf Wandbrett: Öfchen, Aludel u. a.

Links neben dem Hauptherd: Kleiner Schmelzofen mit Aufsatz, darüber Sammlungen von Eisenpfannen, in der Ecke Destillatorium mit großem Mohrenkopf aus Kupfer und gläserner Vorlage. Davor Abtropfhut mit Manica Hippokrates (Filtriertüte aus Filz, Original, selten).

An der Wand neben dem Fenster Hebersammlung, Trichter. Auf dem Wandbrett links neben der Dunsthaube: Sammlung von Schmelztiegeln.

Am Fenster riesiger Mörser aus Eisen und riesiger Marmorörmörser aus Untersberger Marmor der St. Johannisspital-apotheke Salzburg. Auf dem Tische an der, den Herden gegenüberliegenden Wand: Destillieröfchen aus Ton, Wasserbad aus Eisen und andere Geräte. Auf dem Wandbrett Sammlung grüner Destillierhelme aus Glas, darüber Sammlung grüner Retorten und Kolben fast ausschließlich Geräte des 18. Jahrhunderts. Auch Dekantiergefäße, Glasglocken und vieles andere. Unter dem Tisch: Kessel aus



Große Presse mit Vertikalspindel aus Eisen Anfang des 19. Jahrhunderts, mit deutlich klassizistischem Schmuck.

Stiftung von Apothekerswitwe Bechler, Markneukirchen, Adler Apotheke.

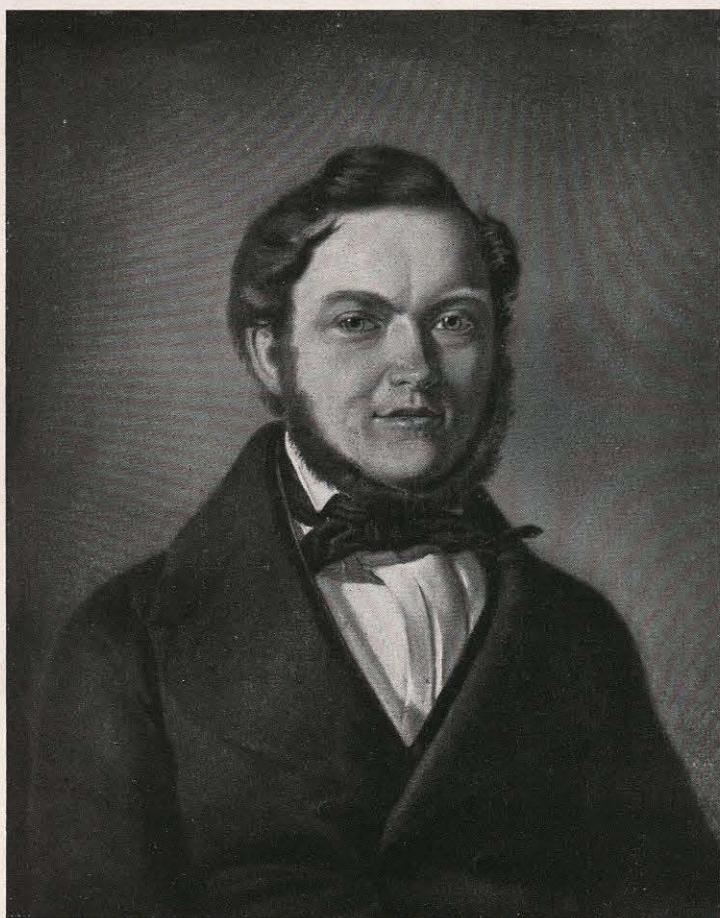
Kupfer und Zinn. Neben dem Tisch auf einem Gestell: Sammlung von Schmelzgeräten, vor allem Tiegel aller Größen. Quecksilber-Behälter aus Eisen, Vorlagen aus Ton.

An das Laboratorium schließt sich die Schneidekammer an. Dort eine Sammlung Zubereitungsgeräte der Simplicia: Zahlreiche Schneideapparate, Schneidmesser, Mühlen, Reibstein mit Läufer, Reibschalen, Siebe, Apparat zur Herstellung der Morsuli, auch Kerzengießapparat u. v. andere. Große Waage, kleinere Waagen.

Aufstellung im Gang.

Am Boden rechts und links der Türen die Sammlung der Mörser größten Formats aus Bronze, Eisen, Stein, Marmor (große Bronzemörser aus Salzburg und aus der Salomonisapotheke Dresden sind die besten Stücke).

In den Wandschränken des Korridors Sammlungen kleinerer Geräte: Linke Wandseite vom Balkon aus gesehen: Schrank 1: Destillierhelme, darunter noch 2 in Originalpackung, grüne Retorten (18. Jahrh.).



Bildnis des Apothekers Joh. Phil. Bronner.
Ölgemälde 26 : 21,5 cm.

Gestiftet durch Apotheker Walter Uhland, einem Nachverwandten Bronners, Waldenburg bei Stuttgart.

Schrank 2: Sonstige chemische Geräte des 18. Jahrhunderts, Vorlagen, Kölbchen, Sammlung von Schmelztiegeln bis zu kleinstem Ausmaß.

Schrank 3: Analytisch-chemische Geräte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Döbereinerzylinder, Marsh'sche Arsennachweisapparate.

Schrank 4: Fortsetzung der chemischen Geräte aller Art aus der 1. Hälfte des 19. Jahrh. (Kölbchen, Trichter, Bechergläser, Woulfische Flaschen usw. Auch auf den 4 genannten Schränken noch größere Geräte gleicher Art und Zeit.

Über diesen 4 Schränken: Wandbretter mit a) grünen Helmen, b) weißen Helmen, c) Kolben, darunter langgestielte, lutierte der Salzburger Krankenhausapotheke, d) große weiße Retorten, e) kleine, bis kleinste Retorten.

An Bildersammlungen auf dieser Wandseite des Ganges: Am Fenster: Das Antlitz des Apothekers vom 15.—18. Jahrhundert. — Ansichten pharmazeutischer und chemischer Laboratorien der gleichen Zeit (Sammlungen).



Am unteren Ende rechts: Große Tafel mit Übersicht der Laboratoriumsgeräte des J. J. Becher, 1680.

An der gegenüberliegenden Wand: Schrank 1 (Wandschrank): Mörsersammlung, und zwar Mörser aus Marmor, Serpentin, Glas, Holz usw. Rechts daneben Auswahl von Arzneipflanzenbildern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Kupferstiche). Darüber Original-Abbildungen von Arzneipflanzen des 15. und 16. Jahrhunderts.

Schrank 2: Geräte zur Formung von Arzneimitteln z. B. zur Herstellung von Trochisci, Morsulae, Sammlung

von Modeln, Schneidrädchen, Geräten zur Herstellung von Pflastern, Suppositorien.

Schrank 3: Kleingeräte zur Bearbeitung der Simplicia: Handmühlen, Siebe, Beutelglas, Raspel, Läufer, Gießformen aus Metall und Holz, u. a.

Über Schrank 2 und 3: Arzneipflanzenbilder in farbigem Kupferstich des 18. Jahrhunderts, besonders von Weinmann.

Wandschrank 4: Sammlung der kleineren Bronze- und Messingmörser, darunter gotische, Renaissance- und Barockmörser von bedeutendem Werte (Sammlung Frau Rath und Salzburger Hospital).

Schrank 5: Sammlungen von Behältern der Arznei-Ausgabe: Arzneiflaschen des 18. und der ersten Hälfte des

Schrank 8: Sammlung alter Geräte der Krankenpflege, darunter Wärmevorrichtungen (Rechauds), Wärmeflaschen, Milchpumpen, Schröpfköpfe, Klistierspritzen, Aderlaß-Schüsselfen, Trinkgefäße aller Art.

Darüber Arzneipflanzen-Abbildungen in farbigem Kupferstich des 18. Jahrhunderts.

Vorplatz zu den Vorderzimmern.

Zwei alte Apothekenpressen aus der Zeit um 1800 mit Vertikalspindel (s. Abb.). Darüber Regale mit historischen chemischen Geräten des 19. Jahrh., vor allem sog. Liebigsche Kühlapparate, Reagenzglasgestell mit Gläsern, Anfang 18. Jahrh., der Apoth. Weilheim, Brenner für Spiritus und Öl usw.



19. Jahrhunderts. Töpfe aus Ton und Faenz einfachster Art zu gleichem Zweck und gleichen Alters. Spanschachteln desgl.

Schrank 6: Sammlung von Standgefäßen einfachster Art und kleineren Formates des 18. Jahrhunderts aus Glas, Ton, Faenz. Darunter Sammlung von Apotheken-Löffeln.

Schrank 7: Sammlung von Hand- und Reiseapotheken kleinen Formates aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Über Schrank 5—7: Arzneipflanzenbilder in farbiger Lithographie der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, von Nees von Esenbeck.



Freundschaftsglas der Goethezeit
mit pharmazeutischen Motiven und den verschlungenen Anfangsbuchstaben des Namens des einstigen Besitzers. Böhmischer Werkstätten-Herkunft. Aus der Sammlung des Wiener Apotheker-Vereins stammend.

Daneben: Wandschrank mit einer Sammlung von großen Vorratsgefäßen, zum großen Teil aus dem 18. Jahrhundert, einige wohl noch älter, aus Glas, Ton, Steinzeug, Holz, usw., aus Apothekenvorratskammern stammend, besonders aus der Salzburger Johannes-Spitalapotheke, auch Elefantenotheke Regensburg.

Daneben: Darstellung der Seefelder Ölschiefer-Verschweelung nach älteren Methoden durch Bilder und Schmelzgeräte. Originalschiefer mit Versteinerung.

An der Wand des Vorplatzes zwischen den Vordertüren: Eiserner Schrank mit Uniformen und militärischen Ausrüstungsstücken von Apothekern.

Saal für Arzneimittel Nr. 1 (rechts)

Schränke rechts bis zum Fenster enthalten tierische Arzneimittel (Animalia), zuerst „der Mensch als Arzneimittel“ (Mumia, Fett, Hirnschale usw.), dann von Säugtieren, darunter eine besonders große Anzahl von Mochus-Gegenständen (Behälter, Waagen u. v. andere), Vögel, Reptilien, Gliederfüßler und niedere Tiere. Einiges davon in den Pulten des Mittelschranks, darunter die Darbietung des Nashorn, Einhorn, Steinbock, Perlmutter und Perlen. Dort auch die Sammlung der Terra sigillata und ein Pultschrank mit den in der Medizin verwendeten Edelsteinen und ihrer Präparation. Der Schrank in der Ecke rechts zwischen den 2 Fenstern: die Chemicalia, darunter besonders eine Sammlung der Antimonpräparate.

Der Schrank in der Ecke links vom Vorderfenster birgt die Harze, Balsame und Succi.

Die Aufstellung der Arzneimittel möglichst mit alten Aufbewahrungsgefäßen belegt.

Kleiner Schrank neben den Türen: Bemerkenswerte und selten erhaltene zusammengesetzte Arzneimittel der früheren Zeit.

Kleine Schränkchen vor dem Fenster: Gewichts-sammlung.

An den Wänden Tafeln mit der älteren deutschen Geschichte des Arzneimittelwesens: Germanen, frühes und ausgehendes Mittelalter (weitere Tafeln vorbereitet). Tafel mit Schubladen-Etiketten. Glaschrank Mitte: Auswahl schönster Faenzen und Majoliken 17. und 18. Jahrh.



Saal für Arzneimittel Nr. 2 (Mitte)

Die Schränke rechter Hand (zwischen Türe und Fenster): Sammlung Vegetabilia I Wurzeln, Früchte und Samen, die Schränke linker Hand Vegetabilia II: Rinden, Blüten, Blätter, Kräuter, Hölzer. Wiederum mit Aufbewahrungsgefäßen umgeben.

Über den Wandschränken Sammlung von Waagen, teils auch an Wandarmen. Die Pultschränke in der Mitte zeigen einerseits die Sammlung der mineralischen Arzneimittel, andererseits kleine Waagen, Goldwaagen und Aräometer.

Tisch vor dem Fenster der Balkontür: Alte pharmazeutische Lehrsammlungen des 18. Jahrhunderts aus Salzburg (Johannes-Spital) und der ersten des 19. Jahrhunderts (hier auch alte organische Präparate). Wand nach dem Gang: Unten zwei größere alte Destillierapparate, ein Mohrenkopf-Apparat größten Ausmaßes (Salzburg) und Originalapparat aus der Mitte des 19. Jahrhunderts der Dresdener Salomonisapotheke (Fontane als Gehilfe). Darüber an den Wänden Abbildungen von Apotheken-Innenräumen des Mittelalters bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrh. Links davon Gruppe Theriak (Erläuterungen, Gefäße), rechts davon Bilder berühmter Apotheken-Laboratorien. Über allem zwei riesige Waagen (die eine Salzburger Johannes-Spital, die andere aus Donauwörth). Glaschrank Mitte: Auswahl schönster Glas- und Zinngefäße.

Sonder-Ausstellung

Säle 3 und 4: I. G. Farbenindustrie und weiteres historisches Material: Der Ecksaal gegen die Straße 2 Pultschränke mit pharmazie-historischen Urkunden: Privilegien, Lehrbriefe usw., des 16.—19. Jahrh., zuletzt die Sertürner-Urkunden.

Pharmazeutische, bemerkenswerte Bücher früherer Jahrhunderte.

Kolonial-Ecke (s. Abb.).

Zweiter Saal der Sonderschau: In Pultschränken (Mitte): Sammlungen von Apotheken-Fahnen und Etiketten, Münzen und Medaillen pharmazeutischen Charakters, Amulette und Zaubermittel, besonders bemerkenswerte Gefäße und Arzneimittel kleineren Ausmaßes.

Rezepturtisch-Aufsatz der Apotheke Pirna, Schmiedeisen, deutsche Renaissance.

Darunter Prunkgefäße, italienischer Werkstätten-Herkunft.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferch I. Mittenwald (Oberbayern).
Druck von E. F. Kellers Wwe., gegr. 1758, Stollberg i. Erzgeb.



Zur Geschichte der Deutschen Apotheke



Geschichtliche Beilage der „Deutsche Apotheker-Zeitung“

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ferchl, Mittenwald, Oberbayern

Nummer 11/12

»«

November/Dezember 1938

»«

Jahrgang 1938

Deutsche Ärztebildnisse des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. Fritz Ferchl, Mittenwald.

Ein Weihnachtsgruß an die deutsche Ärzteschaft



Bildnis-Epitaph Occo I. um 1503. Kreuzgang Dom zu Augsburg. Meister: Gregor Erhardt.



Epitaph des Nürnberger Stadtarztes Hermann Schedel, Schule Veit Stoss, um 1485. Steinrelief an der Sebalduskirche zu Nürnberg.

Das Bildnis des deutschen Arztes der Vergangenheit nimmt, wie das Bildnis im allgemeinen, seinen Ausgang in der sepulkralen Kunst. Wohl das schönste deutsche Ärztegrabmal — jenseits der Grenze erinnern wir nur an den wundervollen Bildnisepitaph des Peter Andr. Matthiolus im Dom zu Trient (Anmerkung 1) — schmückt die herrliche, ehrwürdige gotische Kirche zu Sankt Sebald (Anmerkung 2) im alten Nürnberg: Unter der Darstellung des jüngsten Gerichtes ruhte hier einst, was sterblich war von dem Nürnberger Stadtarzt Hermann Schedel. Auf dem herrlichen Relief thront in der Mitte Christus, zu beiden Seiten sitzen in einem Bogen auf Wolken die zwölf Apostel, in den ausgesparten Zwickeln vier schwebende Engel. Zu Füßen Christi knien die fürbittenden Maria und Johannes. In der Mitte

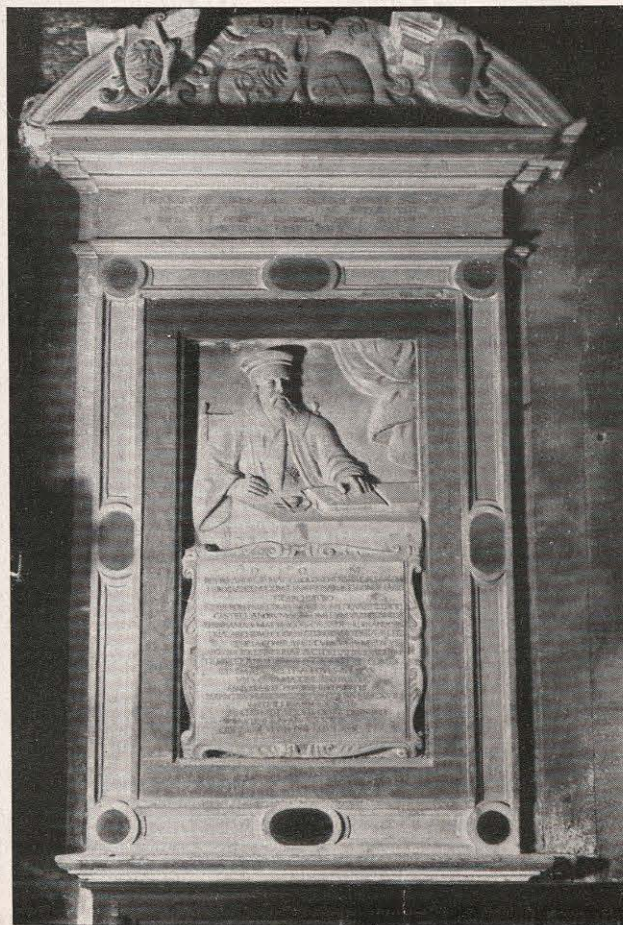


Bild nebenstehend:

**Bildnis-Epitaph
Peter Andreas Mattioli.**
Dom zu Trient.

der unteren Hälfte befindet sich die Inschrifttafel, rechts daneben das Schedelsche Wappen. Links von der Tafel werden die Aufgestandenen von einem Engel in die Himmelpforte, von Petrus gehütet, geleitet, rechts von einem lindwurmartigen Ungeheuer in den Höllenrachen befördert. Die Inschrift der Tafel lautet: „Anno domini MCCCCLXXXV = 1485 die quarta mensis Decembris obiit peritissimvs artivm et medicine doctor Hermannvs Schedel, physicys Norinbergensis, qvi cvm sva familia hic in pace qviescit.“ Neben dieser Inschrifttafel kniet Hermann Schedel, der Bruder (nach anderen Forschern der Oheim) des berühmten Arztes Hartmann Schedel, des Verfassers der Schedelschen Weltchronik.

Die Bildnismalerei in Deutschland setzt zeitlich im späten 15. Jahrhundert ein, also etwa da, und zwar nicht zufällig, sondern wohl selbstverständlich, wo sich auch die Anfänge der Einzelpersönlichkeit in der Kunst zeigen, mit dem Aufhören namenloser Meister herr-



Volker Coiter, Nürnberg.
Oelgemälde 1575, Nürnberg Stadtbibliothek.

Bild nebenstehend:

Volker Coiter, Nürnberg.
Oelgemälde Sammlung Tar Kington, Indianapolis U. S. A.
Zugeschrieben: Ludgic tom King (1525—1583 (84).



licher Heiligenbilder und dem Beginn des Signums durch den Künstler.

Unter Dürer und seinen Zeitgenossen Holbein, Cranach, Baldung, Amberger, Burgkmair und anderen reift dann das Bildnis der deutschen Renaissance, des deutschen Humanismus zu klassischer Schönheit. Lukas Cranach, geboren 1472 zu Kronach, beliehen vom kursächsischen Hof mit einer Apotheke zu Wittenberg, gestorben 1553 zu Weimar, hat mehrmals die Bilder von Ärzten mit seiner Hand gemeistert: den sächsischen Arzt Janus Cornarus (1500—1558), den Wittenberger Arzt Jakob Milich (1501—1559), und als größtes Meisterwerk das Bildnis des Arztes und Humanisten Johann Cuspinian (1473 bis 1529) weiland Rector Magnificus der Universität Wien.

Bild nebenstehend:

Volckamer d. Ä., Nürnberg.
Oelgemälde 2te Hälfte 17. Jahrh.
Germ. Nat.-Museum, Nürnberg.

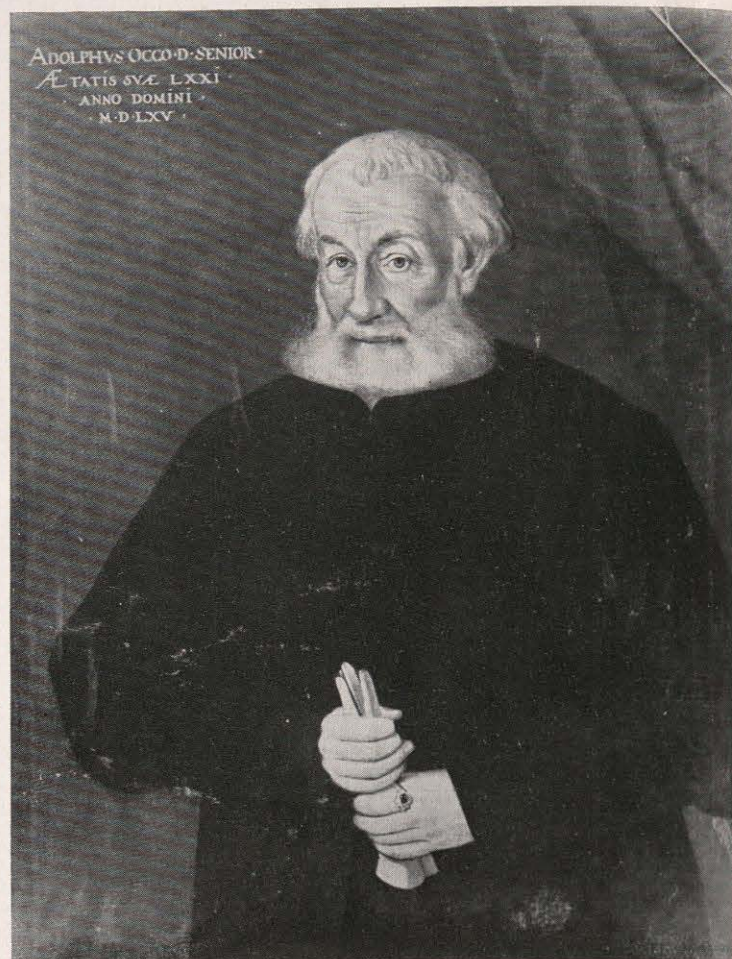


In Basel wirkte um den Beginn des 16. Jahrhunderts, vor seinem Weggang an den Hof Heinrich VIII. in England, der ganz große Bildnismaler Hans Holbein der Jüngere, aus dessen Überfülle von Bildnissen englischer Fürsten, Adeliger, Höflinge und Gelehrten das Brustbild des 88-jährigen Leibarztes Heinrich des VIII., John Chambers, auf unsere Tage gekommen ist (Wien, Kunsthistorisches Museum). An seinen glänzenden Stil schließen sich zwei deutsch-schweizer Maler an: Tobias Stimmer und Hans Bock d. Ä., von denen beide mehrere klassische Ärztenbilder hinterlassen. Stimmer, mehr in der Art der Niederländer malend, die Straßburger Ärzte und Zeitgenossen Johann Andernacus und Melchior Sebitz (1539—1625), wie den Pfälzer Arzt Johann Lang. Von Bock, in dessen Manier sich die deutsche Spätform seines Jahrhunderts spiegelt, hängen die Bilder zweier berühmter Basler Ärzte in der dortigen Kunstsammlung: Das

des Felix Platter (1584) und das des Theodor Zwinger (1581). Auch von den namhaften Künstlern Schnaus, Zündt, Ammann, Vergil Solis sind uns einige wenige Ärztebildnisse erhalten. Im Nürnberger musealen Besitz befinden sich in Öl gemalt die Bildnisse unserer Ärzte dieser Stadt aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Kunstgeschichtlich zählen sie bereits zur Nachblüte der deutschen Bildnismalerei.

Das älteste davon zeigt uns den Nürnberger Stadtarzt und Anatomen Volker Coiter (auch Coyter, Koyer), in der Art der berühmten Vorbilder der Vesalschen Bildnisse gemalt. Coiter muß nach der Angabe auf dem alten Rahmen seines Bildnisses, lautend: „Aetatis suae 41 anno 1575“, im Jahre 1534 geboren worden sein, und zwar zu Gröningen in Friesland. Er wurde 1569 zu Nürnberg Stadtphysikus, trat aber später als Feldarzt in die deutsche Armee des Joh. Casimir Palatinus ein und starb im Felde am 5. Juli 1576.

Das Bildnis zeigt uns Coiter im besten Mannesalter: einen energischen, geistvollen Kopf und auffallend schön gegliederte Hände, die edlen Werkzeuge des Anatomen, zu deren frühesten deutschen Vertretern Coiter zählt. Die Inschriften auf den Buchrücken überliefern uns das vielseitige geistige Interesse dieses Arztes: wir lesen die Namen Aristoteles, Plato, Hippocrates, Dioscorides, Avicenna, Vesalius. Mit Mitteln seiner Vaterstadt ausgestattet, hatte Coiter an den Universitäten Pisa, Bologna, Rom und Montpellier studiert, wo gerade die Anatomie ihre erste Blüte erlebte. Seiner Zeit weit vorausseilend, nahm er in Nürnberg, wie urkundlich belegt, bereits Zergliederungen des menschlichen Körpers im Refektorium des dortigen Predigerklosters vor, verlangte die Obduktion aller an unbekannten Krankheiten Verstorbenen, und sammelte ein vorzügliches pathologisch-anatomisches Material. Sein Interesse erstreckte sich auf das ganze Gebiet



Adolf Occo II. - Augsburg.

Gemälde von A. del Hel. Maximiliansmuseum Augsburg.



Adolf Occo III. - Augsburg.

Gemälde von A. del Hel. Maximiliansmuseum Augsburg.

der Anatomie, Pathologie und teilweise auch Chirurgie. In seinem „Tractatus anatomicus“ gab er gute Beschreibungen und die ersten Abbildungen des fötalen Skeletts. Seine „Tabulae externarum et internarum humani corporis“ (Nürnberg 1571 und Löwen 1653) bilden einen durchaus brauchbaren Atlas der topographischen Anatomie.

Das zweite Ärztebildnis hängt als Leihgabe im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg und stellt Johann Georg Volckamer, einen einstmals weit über Nürnberg und seine fränkische Heimat hinaus bekannten Arzt und Philosophen dar. Über ihn berichtet das Will'sche Gelehrtenlexikon (Nürnberg 1755), das ihn einen „unsterblich berühmten Medicus und großen Gelehrten“ nennt, ausführlich (Anmerkung 3).

Mit dem Glanz und der Blüte der alten freien Reichsstadt Nürnberg wetteiferte im 16. Jahrhundert besonders die oberdeutsche Stadt der Fugger und Welser, das an Geschichte und Geschichtlichem so reiche Augsburg. Als Umschlagplatz zwischen Süddeutschland und Italien, als Sitz der beiden Weltbankhäuser wurde es im 16. und 17. Jahrhundert ein Sammelpunkt bedeutsamer Künstler und lebendiger Geisteskräfte. Hier wirkten und malten Holbein, Burgkmair und Amberger und ihre Nachfahren, die Familien Custos, del Hel und Kilian, die uns zahlreiche Bildnisse deutscher Gelehrter, Patrizier und Fürsten, letztere meist allerdings in Form von Kupferstichen hinterlassen haben. In dieser Stadt wuchs in vier Generationen das berühmte Ärztegeschlecht der Occonen.

Occo I. ist der Begründer jenes Augsburger Ärztegeschlechtes, dem man in der Geschichte dieser Stadt und der Medizin, Fürstenbrauch folgend, den Namen Occonen gegeben hat. Adolf Occo I. war geboren 1447 in Friesland, wo seine Familie reich begütert war. Er studierte Medizin, wurde zuerst



Thomas Meermann - München.

Meister unbekannt. Historisches Stadtmuseum München.

Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp, 1491 trat er in die Dienste des Erzherzogs Sigismund von Tirol und ließ sich 1494 in Augsburg nieder. Er zählte zu dem Humanistenkreis um Kaiser Maximilian. Nicht nur die ärztliche Kunst war ihm wohlvertraut, sondern auch die klassischen Sprachen und Wissenschaften; „der Medizin und der schönen Künste Doctor“ wurde er genannt. Er starb 1503 und wurde im Kreuzgang des Domes zu Augsburg begraben.

Dort steht heute noch an der ursprünglichen Stelle sein herrliches Bildnisepitaph. Es wird Gregor Erhard, dem Meister des Mörlin-Epitaphs, zugeschrieben. Unter spätgotischem Maßwerk sitzt im Brustbild Occo I. in Patriziertracht an einem Tisch, die Rechte in einem Buche blättern, während die Linke einen Kranz mit Terra sigillata hält. In der Hohlkehle der Tischplatte steht die Inschrift, die seine Lebensdaten kündigt.

Adolf Occo II., der Adoptivsohn des eben Genannten, war 1494 geboren, studierte in Bologna Medizin und ließ sich in Augsburg als Arzt nieder, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1572 ein gewaltiges ärztliches Schaffen in mehr als 50 Jahren entfaltete.

Adolf Occo III., der Sohn Occos II., ist der bedeutendste seines Geschlechts. Er studierte neben Medizin Philosophie und Geschichte, promovierte 1549 zu Ferrara und ließ sich 1563 als Stadtarzt in Augsburg nieder. 1572 wurde er von Kaiser Maximilian II. geadelt, 1582 wählte ihn das Collegium medicum zum Dekan. Die bedeutendste Tat Occos III. war die Herausgabe des Augsburger Arzneibuches. 1546 war bekanntlich das erste deutsche Arzneibuch, das Dispensatorium des Valerius Cordus, zu Nürnberg erschienen, das zahlreiche Auflagen und Nachahmungen in allen Ländern der alten Welt erfuhr. Das 18 Jahre später erschienene Augsburger Dispensatorium überflügelte aber in Bälde an Inhalt und Auflagen das Nürnberger Werk. Bereits bis zum Jahre

1743 waren 25 Auflagen erschienen, und schon in der 4. Auflage wird das Werk in einem Vorwort von dem Humanisten und Dichter Cellarius als einer der „Bücher genug, doch keins kommt dem heutigen gleich“ besungen und dem Nürnberger Rat zur Einführung empfohlen. Schon in der ersten von Occo III. verfaßten Augsburger Pharmakopoe, betitelt „Enchiridion sive ut vulgo vocant dispensatorium“ (Anmerkung 4), spiegelt sich die glänzende universelle humanistische Bildung und das große medizinische Wissen des hocherfahrenen, gereiften und weitgereisten Arztes, dem eine reiche Familientradition und Bücherei zur Verfügung stand. Die ersten Auflagen stehen noch ganz unter dem Einfluß der großen italienischen medizinischen Schulen und erst in der 6. Auflage verspürt man die paracelsische Lehre und die Neigung nach der chemiatriischen Richtung. Der Sohn Occos III., Occo IV., arbeitete an der bedeutsamen Auflage vom Jahre 1612 wiederum mit.

Neben seinem ärztlichen Berufsleben war Occo III. ein gelehrter Numismatiker; er war nicht nur Sammler, sondern auch Forscher. Seine Geschichte des Münzwesens der römischen Kaiserzeit: „Imperatorum Romanorum numismata a Pompejo Magno a Herculano“, Antwerpen 1579, gilt als grundlegend über diesen Gegenstand (Anmerkung 5). Die Ölbildnisse der beiden Occonen kamen 1745 als Geschenk des Stadtbaumeisters Paul Johann Mark in den Besitz der Stadt Augsburg und befinden sich heute als wohlbehüteter Schatz im dortigen Maximiliansmuseum. Sie werden, vielleicht auf Grund alter Inventuren oder irgendwelcher rückseitiger Vermerke, die beim Aufziehen und Restaurieren in den 80er Jahren verloren gegangen sind, dem Augsburger Künstler Abraham del Hel zugewiesen. Aus den Bildern spricht denn auch das ausgeprägte flämische Formgefühl des aus Antwerpen eingewanderten, als Bildnis- und Histo-



Friedrich Fuchs, Ulm.

Stadtgeschichtliches Museum, Ulm.



rienmaler in Augsburg tätig gewesenem Künstler (1534 bis 1598). Außerdem sind uns von sämtlichen Oconen eine Reihe anderer Bildnisse überliefert, teils Holzschnitte, teils Kupferstiche.

Waren Nürnberg und Augsburg in diesen Jahrhunderten die reichen freien Reichsstädte, in denen Handel und Handwerk ihre Hochblüte feierten, so stand die dritte größere süddeutsche Stadt ganz im Zeichen höfischen Lebens: München, die Residenz der bayerischen Herzöge. Wer es hier zu Ruhm und Ansehen bringen wollte, mußte in den Hofdienst treten. So finden wir die bedeutendste Arztgestalt Münchens im 16. Jahrhundert als Leib- und Hofarzt zweier bayerischer Herzöge. Es war der 1547 zu Köln geborene Thomas Meermann, dessen Bildnis die sonst so knappe medizin-geschichtliche Abteilung des neu hergerichteten, sehr sehenswerten historischen Stadtmuseums zu München schmückt:

Im Vordergrund steht lebendig, in der vornehmen Tracht des Gelehrten, Thomas Meermann, in seinem, wie das Gemälde uns überliefert, 51. Lebensjahr, in der Rechten ein Buch haltend, die Linke auf einem Totenschädel ruhend. Eine Krankenhausszene im Hintergrunde ist von höchstem

kulturgeschichtlichem Reiz. Rechts sieht man den Eingang zum Spital, durch den eben neue Kranke gebracht werden, über all dem aber wohl als Tröstung und Hoffnung der Kranken ein Altarbild, die Auferstehung der Toten zum ewigen Leben.

Thomas Meermann, ein geborener Rheinländer, studierte, in Köln, Innsbruck und Augsburg vorgebildet, in Pisa Philosophie und Medizin, wurde zuerst Leibarzt des Bischofs Martin von Eichstätt, um 1580 in die Dienste Herzog Wilhelms II. zu treten, dem die Geschichte den Beinamen „Der Fromme“ gegeben hat. Diesem diente er als Arzt ebenso wie als universell gebildeter Gelehrter, der die klassischen Sprachen und Wissenschaften gleich seinem eigentlichen Beruf glänzend beherrschte. Fast in allen Staatsangelegenheiten wurde er zu Rate gezogen. Die Schreiben an die Päpste, Kardinäle und Fürsten in lateinischer Sprache wurden von ihm verfaßt. Bereits 1584 erhält Meermann den Ratstitel, ein Jahr später verlieh ihm der Herzog das Schloß Schönbach bei Aufhofen, und wieder ein Jahr später erhielt er durch Kaiser Rudolf II. den Adel. Als er Maximilian II. 1593 nach Rom begleitete, ehrte ihn Papst Clemens VIII. durch Verleihung einer goldenen

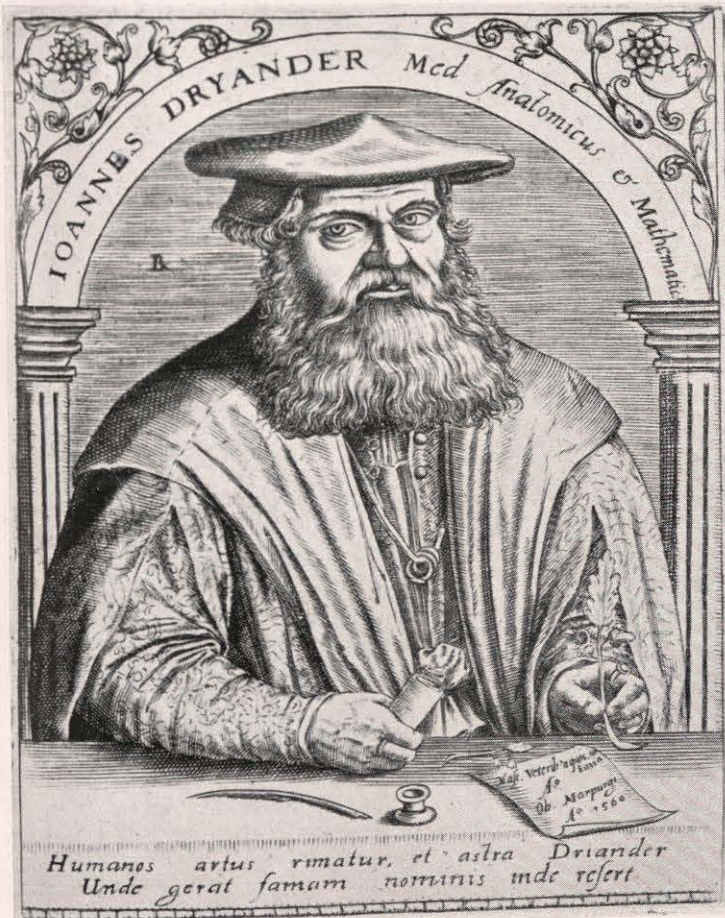


Kette. In der überschwenglichen Sprache seines Jahrhunderts pries man den 1612 Verstorbenen als Bayerns Galen und einen der ersten Ärzte seiner Zeit. Besondere Freundschaft verband ihn mit Orlando di Lasso, so daß dessen Witwe von ihm schreibt: „her dockther mermann, den ihr man seliger vor allem geliebt hat“. Ein anderer Künstler am Hofe Wilhelms V., der berühmte niederländische Bildhauer Hubert Gerhart, der Meister der Michaelsstatue an der Kirche gleichen Namens zu München und des Augsburger Augustus-Brunnens, schuf in edler Bronze sein Grabmal (jetzt Frauenkirche München).

Als weitere Quelle des ärztlichen Bildnisses dieser Jahrhunderte stehen vor allem drei Porträtwerke zur Verfügung, an denen zum Teil immerhin namhafte Meister gearbeitet: Zuerst wohl als das bedeutendste N. Reusners „Contracturbuch Ware und Lebendige Bildnissen etlicher weit berühmten und hochgelehrten Männer in Teutschland...“ (1587). Als Vorlage zu diesem Werk dienten vor allem die in Holz geschnittenen und so vervielfältigten Bildnisse des Malers und Formschneiders Tobias Stimmer; der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hauptsächlich zu Straßburg, tätig war und in der Kunstgeschichte einen klangvollen



Namen besitzt. Ein ganz ähnliches Porträtwerk, gleichfalls mit Recht auf lebensgetreue Abbildungen Anspruch machend, sind die „Icones et effigies virorum doctorum“ von Th. de Bry (1561–1623), eines begabten und gutgeschulten Stechers von großer Fruchtbarkeit, der zusammen mit dem Zeichner Robert Boissard diese Folgen herausgab, deren Blätter ziemlich selten sind und nicht unbedeutenden Kunstwert besitzen. Anders verhält es sich mit dem Porträtwerk des Sambucus: „Veterum aliquot ac recentium Medicorum philosophorumque Icones ex bibliotheca Joannis Sambuci“ (Antwerpen 1603). Die in dieser Sammlung enthaltenen 67 Holzschnitt-Bildnisse sind unechte Phantasieerzeugnisse und daher wertlos. Es ist schwer erklärlich, wie ein Mann von so großem Wissen, wie Johann Sambucus (1531 bis 1584), der Geschichtsschreiber Kaiser Maximilians II., der auf ausgedehnten Reisen viele der bedeutendsten Zeitgenossen persönlich kennengelernt und in Padua den medizinischen Doktorhut erworben, eine solche Sammlung und noch dazu aus der berühmten Buchdruckerei von Plantin verantwortlich zeichnen konnte. Es ist nur zu wünschen, daß diese Bildnisse endlich aus dem einschlägigen Schrifttum verschwinden und dafür stärkeres Interesse sich den wahren Ärztebildnissen und ihrer reichen man-



nigfachen Bedeutung zuwenden wollte.

Was später kommt, und zwar in Fülle, ist das Kupferstichbildnis, das im 17. und 18. Jahrhundert eine wahre Hochflut erreichte, bei dem aber, kunsthistorisch betrachtet, das Pendel gar häufig sehr zum Handwerklichen ausschlug.

Anmerkungen:

Die Geschichte des deutschen Ärztebildnisses ist noch nicht geschrieben. Auch Einzelstudien liegen nur spärlich vor (s. Schrifttum unten). Wohl finden sich im medizingeschichtlichen Schrifttum die Bildnisse einiger weniger ganz Großer, so etwa die Zeichnungen des Theophrastus Bombastus von Hohenheim von der Hand Hans Holbeins des Jüngeren und Augustin Hirschvogels, eines Nürnberger Glasmalers und Radierers aus der Dürerschule, und zahlreiche posthume Bildnisse des Paracelsus, darunter wohl als bedeutendstes das Gemälde von Paul Rubens im Museum zu Brüssel. Auch der am Niederrhein zu Wesel geborene Andreas Vesalius ist uns wiederholt überliefert. Wir erinnern an das schöne Holzschnittbild aus dem Jahre 1542 in seinem Werk „Fabrica“ von J. Wandelaar und das herrliche Bildnis des Anatomen zu Amsterdam. Die drei weiteren der klassischen Malerei entstammenden angeblichen Porträts des Vesalius in der Pinakothek zu München von Tintoretto, im Louvre von J. van Calcar und das in der Galerie Pitti zu Florenz von Tizian werden bereits bestritten.

Anmerkung 1. Näheres darüber vgl. F. Ferchl: „Obrazy Matthiolovy“, Zprávy lékařské 1933, Nr. 5, oder F. Ferchl: „Die Bildnisse des Matthiolus“, Pharm. Zeit. 1934, Nr. 4.

2. M. Mayer, „Die Kirche des hl. Sebaldus“, 1831. Fr. W. Hoffmann, „Die Sebalduskirche in Nürnberg, ihre Bau- geschichte und ihre Kunstdenkmale“, Überarbeitet und ergänzt von Th. Hampe, E. Mummenhoff, Jos. Schmitz. Wien 1912.



3. Über diese und alle übrigen Nürnberger Ärztfamilien geben außerdem den bekannten allgemeinen deutschen Biographien 2 Sonderlexika meist zuverlässige Auskunft: Doppelmayr, Johann Gabriel: „Historische Nachrichten von den Nürnberger Mathematicis und Künstlern. In zweyen Theilen.“ Nürnberg 1730. Will, Gg. Andr.: „Nürnbergisches Gelehrtenlexikon.“ Nürnberg und Altdorf 1757.

4. Das Buch bildet eine bibliophile Seltenheit allerersten Ranges auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. Von dieser ersten Ausgabe sind nur 3 Exemplare bekannt, 2 in der Stadtbibliothek zu Augsburg und 1 Exemplar in der Würzburger Universitätsbibliothek. In den großen Sammlungen zu Kopenhagen und London finden sich keine Exemplare.

5. Über die Occonen siehe die „Allgemeine deutsche Biographie“, ferner Jac. Brucker: „Historiae vitae Ad. Occorum“, Leipzig 1734, wie Husemann, Göttingen: „Die ältesten Auflagen der Augsburger Pharmakopoe“, Berlin 1892, und „Raimund Minderer und die Augsburger Pharmakopoen von 1613 bis 1629“ (Pharmaz. Zeitung 44. Jahrgang 1897), Berlin, ferner die ausgezeichnete Dissertation (als Sonderdruck erschienen) von Bühler.

Schrifttum:

- Molhsen, J. C. W.: Verzeichnis einer Sammlung von Bildnissen größtenteils berühmter Ärzte. Berlin 1771.
- Sachse, J. D. W.: Verzeichnis von Bildnissen von Ärzten und Naturforschern. Heft 1, Schwerin 1847.
- Ferchl, Fr.: Süddeutsche Ärztebildnisse des 16. und 17. Jahrh.
- Mediz. Mitteilungen Schering, Heft 4 und 5, Jahrg. 3, 1933.
- Münchener Ärztebildnisse des 16. und 17. Jahrh. Das Bayerland 44, 1933, 626—629.
- Die Bildnisse des Matthiolus, Pharm. Zeitung, 1934, Nr. 4.
- Schnack, J.: Beiträge zur Geschichte des Gelehrtenporträts. Historische Bildkunde, Heft 3, 1935.
- De Francesco, G.: Das Arztporträt. Ciba-Zeitschrift 1938, Nr. 55.

